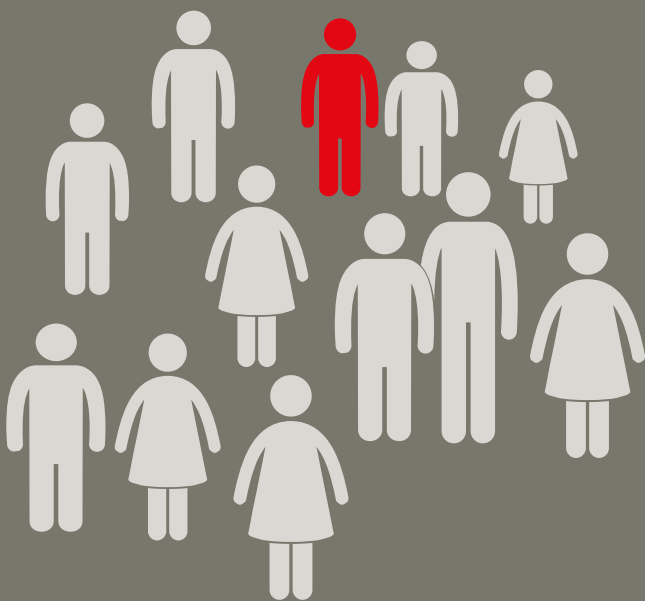


report altersdaten

Heft 2 / 2017

Herausgeber:
Deutsches Zentrum
für Altersfragen



Migrantinnen und Migranten in der zweiten Lebenshälfte

Sonja Nowossadeck,
Daniela Klaus,
Laura Romeu Gordo &
Claudia Vogel

Inhalt

Migrantinnen und Migranten in der zweiten Lebenshälfte

3	Kernaussagen
5	Einleitung
14	Haushalt, Partnerschaft, Familie und Generationenbeziehungen
20	Bildung, Erwerbstätigkeit und materielle Lage
28	Ehrenamt
31	Gesundheit und Pflege
36	Literatur

Impressum

Sonja Nowossadeck, Daniela Klaus, Laura Romeu Gordo & Claudia Vogel (2017). Migrantinnen und Migranten in der zweiten Lebenshälfte. Report Altersdaten 02/2017. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.

Redaktionsschluss: 05. Dezember 2017

Grafiken und redaktionelle Bearbeitung: Stefanie Hartmann und Sylvia Nagel (Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin)

Gestaltung und Satz: Mathias Knigge (grauwert, Hamburg) Kai Dieterich (morgen, Berlin) Khoon Lay Gan (123RF.com, Vorlage Titelgrafik)

Der Report Altersdaten ist ein Produkt der Wissenschaftlichen Informationssysteme im Deutschen Zentrum für Altersfragen (DZA), Berlin. Das DZA wird gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Kernaussagen

Altersstruktur

Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist im Durchschnitt jung im Vergleich zur Gesamtbevölkerung: Menschen mit Migrationshintergrund sind durchschnittlich nur 35,4 Jahre alt (Angabe für 2016), Personen ohne Migrationshintergrund 46,9 Jahre. Migrantinnen und Migranten der 1. Generation sind durchschnittlich 44,2 Jahre alt, die der 2. Generation 16,2 Jahre. Aber es gibt auch Gruppen von Migrantinnen und Migranten, die ein hohes Durchschnittsalter haben: (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler der 1. Generation (50,2 Jahre) sowie ehemalige Arbeitsmigrantinnen und -migranten (62,6 Jahre). Diese beiden Gruppen sind somit im Durchschnitt sogar älter als nicht migrierte Personen.

Regionale Verteilung

Bei der regionalen Verteilung der Menschen mit Migrationshintergrund zeigt sich ein deutliches West-Ost-Gefälle. Während nach den Daten des Mikrozensus 2016 in Westdeutschland und Berlin 17,8 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund lebten, waren es in den neuen Ländern lediglich 0,8 Millionen. Menschen mit Migrationshintergrund leben häufiger in Städten und seltener in ländlichen Regionen als Personen ohne Migrationshintergrund.

Haushaltsstrukturen

Ältere Migrantinnen und Migranten der 1. Generation leben in durchschnittlich größeren Haushalten und seltener allein als ältere Personen ohne Migrationshintergrund. Die Hauptursache für größere Haushalte könnte im häufigeren Zusammenleben mit anderen Familienmitgliedern liegen. So zeigen die DEAS-Daten, dass ältere Migrantinnen und Migranten deutlich häufiger in Haushalten mit drei und mehr Mitgliedern wohnen (47 Prozent) als ältere Personen ohne Migrationshintergrund (32 Prozent).

Partnerstatus, Familienstand und Nachkommen

Ältere Migrantinnen und Migranten der 1. Generation unterscheiden sich in ihren partnerschaftlichen Lebensformen von Älteren ohne Migrationshintergrund vor allem dahingehend, dass sie zu etwas höheren Anteilen in einer Partnerschaft leben, häufiger verheiratet und seltener ledig sind. Migrantinnen und Migranten haben im Durchschnitt mehr Nachkommen als Personen ohne Migrationshintergrund.

Generationenbeziehungen

Die Anteile der Migrantinnen und Migranten, die ihre Eltern materiell unterstützen, sind höher als bei einheimischen Familien. Höhere Erwartungen an familiäre Verbundenheit schlagen sich unter anderem in häufigerem Kontakt zwischen den Generationen nieder: So stehen viele erwachsene Kinder und ihre Eltern in Migrantenfamilien in täglichem Kontakt. Ähnlich wie in einheimischen Familien berichten erwachsene Kinder eine hohe emotionale Verbundenheit zu ihren Eltern und selten Konflikte.

Bildung

Das Bildungsniveau der älteren Zugewanderten ist im Durchschnitt niedriger als das Bildungsniveau von Personen, die in Deutschland geboren sind. Die Gruppe der ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und -migranten verfügt über die geringsten Bildungsressourcen. Dabei hängt die Arbeitsmarktintegration älterer Migrantinnen und Migranten in starkem Maße von ihrem Bildungsniveau ab.

Erwerbsstatus

Migrantinnen und Migranten sind auf dem Arbeitsmarkt strukturell benachteiligt. Von den Migrantinnen und Migranten der 1. Generation zwischen 40 und 64 Jahren sind 23 Prozent nicht erwerbstätig, gegenüber 15 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund. Das ist unter anderem auf die höhere

Arbeitslosigkeit der Migrantinnen und Migranten in diesem Alter zurückzuführen. Migrantinnen und Migranten im Alter von 40 bis 64 Jahren sind seltener als Führungskräfte beschäftigt als Personen ohne Migrationshintergrund. Hingegen werden sie wesentlich häufiger als Hilfsarbeitskräfte eingesetzt als Personen ohne Migrationshintergrund.

Materielle Lage

Die vergleichsweise schlechteren Chancen der älteren Migrantinnen und Migranten am Arbeitsmarkt tragen auch dazu bei, dass ihre materielle Lage in vielen Fällen prekär ist und sie besonders oft armutsgefährdet sind. Im Durchschnitt verfügen Migrantinnen und Migranten im Alter von 40 bis 85 Jahren über ein monatliches Nettoeinkommen von knapp 1.400 Euro (äquivalenzgewichtet). Personen ohne Migrationshintergrund dieser Altersgruppe stehen mit mehr als 1.800 Euro deutlich besser da. Tatsächlich sind ältere Migrantinnen und Migranten deutlich häufiger von Armut bedroht als Personen ohne Migrationshintergrund. 28 Prozent der Zugewanderten im Alter von 40 bis 85 Jahren sind armutsgefährdet, aber nur 10 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund.

Ehrenamt

Migrantinnen und Migranten in der zweiten Lebenshälfte üben seltener ein Ehrenamt aus als gleichaltrige Personen ohne Migrationshintergrund, sie sind auch seltener Mitglied in einem Verein oder einer Organisation. Der Anteil Ehrenamtlicher bei den Personen ohne Migrationshintergrund ist dreimal so hoch wie bei den Migrantinnen und Migranten (21 zu 7 Prozent).

Gesundheit

Migrantinnen und Migranten berichten öfter eine schlechte subjektive Gesundheit als Personen ohne Migrationshintergrund. Das ist vor allem bei ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und -migranten der Fall. Nicht nur bei der subjektiven Gesundheit sind die Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen deutlich, auch die Zahl der körperlichen Erkrankungen unterscheidet sich: Der Anteil von Personen mit fünf und mehr Erkrankungen ist bei Migrantinnen und Migranten der 1. Generation höher als bei Personen ohne Migrationshintergrund. Das betrifft auch hier

vor allem ehemalige Arbeitsmigrantinnen und -migranten, von denen 27 Prozent mindestens fünf Krankheiten angeben. In dieser Gruppe berichtet auch ein größerer Anteil als in den übrigen Gruppen (35 Prozent) eine schlechte funktionale Gesundheit.

Pflege

Pflegebedürftigkeit setzt bei Personen mit Migrationshintergrund in einem jüngeren Alter ein als bei Personen ohne Migrationshintergrund. In Privathaushalten lebende pflegebedürftige Personen mit Migrationshintergrund sind im Durchschnitt deutlich jünger (62 Jahre) als diejenigen ohne Migrationshintergrund (73 Jahre). Zugleich sind Erstere mit 15 Prozent häufiger in Pflegestufe III als Pflegebedürftige ohne Migrationshintergrund (9 Prozent). Mehr noch als in der einheimischen Bevölkerung wird die Pflege alter und kranker Eltern in den Migrantenfamilien als Aufgabe der Familie gesehen beziehungsweise insbesondere der erwachsenen Kinder. Generell wird in Migrantenfamilien bei der Pflege kaum professionelle Unterstützung hinzugezogen. Die Betreuung älterer Migrantinnen und Migranten in einem Alten- oder Pflegeheim stellt eine Ausnahme dar.

Einleitung

In den letzten Jahren ist die Migration nach Deutschland verstärkt in den Fokus der gesellschaftspolitischen Diskussion gerückt. Sie ist kein neues Phänomen; die Bundesrepublik Deutschland ist seit ihrer Gründung Ziel der Zuwanderung von Menschen aus anderen Ländern.

Der Großteil der Zuwanderung in die Bundesrepublik Deutschland seit den 1950er Jahren lässt sich wie folgt systematisieren:

- Migration aufgrund von Anwerbeabkommen (1955 bis 1973),
- Migration durch den Familiennachzug zu bereits in Deutschland lebenden Migrantinnen und Migranten (vor allem zwischen 1973 und 1985, aber auch bis heute),
- Migration von Asylbewerberinnen und -bewerbern Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre,
- Migration von (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedlern (vor allem zwischen 1987 und 1999),
- Migration von Bürgerinnen und Bürgern der Europäischen Union im Zuge der Freizügigkeit und
- Migration von Asylbewerberinnen und -bewerbern in der jüngeren Vergangenheit (Garschagen & Lindner 2015).

Viele Zuwanderinnen und Zuwanderer, die in den 1950er und 1960er Jahren nach Deutschland gekommen sind, haben inzwischen ein hohes Lebensalter erreicht (vgl. Schimany & Baykara-Krumme 2012). Damit treten neue Aspekte migrationsgeprägter Lebenslagen in den Vordergrund und die gezielte Auseinandersetzung mit den spezifischen Bedürfnissen älterer zugewanderter Menschen wird eine zunehmend dringlichere Aufgabe für Politik und Gesellschaft (Olbermann 2013). Ältere Migrantinnen und Migranten sind keine homogene Gruppe, sie unterscheiden sich nach Herkunftsland, Migrationsgeschichte und Migrationsgründen und nach

der Lebensgeschichte im Einwanderungsland. Unter den älteren Migrantinnen und Migranten stellen ehemalige Arbeitsmigrantinnen und -migranten sowie (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler größere und jeweils vergleichsweise homogene Gruppen dar. Das Leben von Migrantinnen und Migranten in der zweiten Lebenshälfte wird geprägt durch ihre Situation in unterschiedlichen Lebensbereichen, etwa in Partnerschaft, Familie und Generationenbeziehungen; im Bereich der Teilhabe am Arbeitsmarkt und im Ehrenamt; bezüglich der materiellen Lage sowie in den Bereichen Gesundheit und Pflege. Der vorliegende Report Altersdaten beinhaltet für diese unterschiedlichen Lebensbereiche Fakten und Informationen, die einen Überblick über die – objektive und subjektive – Lebenssituation dieser Bevölkerungsgruppe geben.

Migrantinnen und Migranten in der zweiten Lebenshälfte – Definitionen und Überblick

Menschen mit Migrationshintergrund

Im Jahr 2016 lebten insgesamt 82,4 Millionen Menschen in Deutschland, davon hatten 18,6 Millionen einen Migrationshintergrund. Von den Menschen mit Migrationshintergrund waren 7,6 Millionen 40 Jahre oder älter. 1,9 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund waren 65 Jahre oder älter. Die amtliche Statistik definiert den Personenkreis mit Migrationshintergrund wie folgt: „Eine Person hat einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzt.“ (Statistisches Bundesamt 2017: 4) Nach dieser Definition gehören zu den Menschen mit Migrationshintergrund alle Ausländerinnen und Ausländer, (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler, alle

Eingebürgerten sowie alle Personen, die zwar mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren sind, bei denen aber mindestens ein Elternteil zu den vorgenannten Kategorien gehört.

Die amtliche Statistik unterscheidet zwei Gruppen von Menschen mit Migrationshintergrund, nämlich erstens Menschen mit eigener Zuwanderungserfahrung, die wir im Weiteren als Migrantinnen und Migranten der 1. Generation bezeichnen, und zweitens Menschen mit Migrationshintergrund, aber ohne Zuwanderungserfahrung: „Eine Person hat dann eine eigene Migrationserfahrung, wenn sie im Ausland geboren ist. Sie ist damit ein Zuwanderer. Eine Person hat keine eigene Migrationserfahrung, wenn sie in Deutschland geboren ist.“ (Statistisches Bundesamt 2017: 20).

(1) Migrantinnen und Migranten der 1. Generation sind Personen mit Migrationshintergrund und eigener Migrationserfahrung. Sie machten im Jahr 2016 nach Angaben des Mikrozensus (Statistisches Bundesamt 2017) etwa zwei Drittel aller Personen mit Migrationshintergrund aus (12,7 Millionen oder 68,6 Prozent). Diese Gruppe bestand 2016 aus 7,6 Millionen Ausländerinnen und Ausländern sowie 5,1 Millionen Deutschen. Der überwiegende Teil der Deutschen dieser Gruppe wiederum sind (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler (3,2 Millionen). Daneben gab es 1,9 Millionen eingebürgerte Deutsche. Von den Migrantinnen und Migranten der 1. Generation war 2016 ein Großteil (7,2 Millionen) 40 Jahre oder älter. Weitere 1,8 Millionen waren 65 Jahre oder älter (siehe dazu auch Abschnitt „Altersstruktur“).

(2) Daneben gibt es die Gruppe von Menschen mit Migrationshintergrund, die keine eigene Migrationserfahrung haben. Sie werden auch als Migrantinnen und Migranten der 2. Generation bezeichnet. Das betrifft 5,8 Millionen Menschen – davon 1,4 Millionen Ausländer und 4,5 Millionen Deutsche. Diese Gruppe ist deutlich jünger als die Gruppe der selbst Zugewanderten, da sie deren in Deutschland geborene Nachkommen sind (siehe Abschnitt zur Altersstruktur). Nur wenige von ihnen sind bereits in der zweiten Lebenshälfte angekommen, weshalb sie nicht Gegenstand dieses Reports sind.

Ehemalige Arbeitsmigrantinnen und -migranten

Im Jahr 1955 hat Deutschland das erste Anwerbeabkommen mit Italien unterzeichnet, gefolgt von weiteren Abkommen mit zahlreichen Mittelmeerstaaten wobei insbesondere Griechenland (1960), Spanien (1960), die Türkei (1961), Portugal (1964) und das ehemalige Jugoslawien (1968) als wichtige Herkunftsländer zu nennen sind. Die in der Regel gering qualifizierten Arbeitskräfte wurden auch als ‚Gastarbeiter‘ bezeichnet, da ursprünglich angedacht war, dass sie nach einigen Jahren in Deutschland in ihre Heimat zurückkehren würden. Ein Großteil dieser 9,6 Millionen Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter, die seit 1955 nach Deutschland kamen, ist auch wieder ausgewandert (Schimany & Baykara-Krumme 2012). Doch verstärkt durch den Anwerbestopp (1973) entschieden sich viele, dauerhaft in Deutschland zu bleiben. Laut Statistischem Bundesamt (2017) lebten im Jahr 2016 etwa 3,6 Millionen dieser ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und -migranten in Deutschland. Davon waren 2,4 Millionen 40 Jahre oder älter und 0,6 Millionen 65 Jahre oder älter. Die Älteren unter ihnen (50 Jahre und älter) leben im Durchschnitt seit inzwischen 45 Jahren in Deutschland (Hoffmann & Romeu Gordo 2016: 67).

(Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler

(Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler sind laut Statistischem Bundesamt Menschen, die seit dem 1. Januar 1993 im Rahmen eines Aufnahmeverfahrens als deutsche Volkzugehörige nach Deutschland übergesiedelt sind. Menschen, die vorher nach dem Bundesvertriebenengesetz nach Deutschland kamen, werden als Aussiedlerinnen und Aussiedler bezeichnet. Der Begriff umfasst vor allem die Angehörigen deutscher Minderheiten, deren Familien meist seit Generationen in Ostmitteleuropa, Osteuropa, Südosteuropa und teilweise in Asien gelebt haben (Statistisches Bundesamt 2017: 21). Während es in den 1950er Jahren eine erste Einreisewelle gab, folgte eine zweite – noch größere – infolge des Zusammenbruchs der Ostblockstaaten. Sie begann Mitte der 1980er Jahre und war zu Beginn des 21. Jahrhunderts weitgehend abgeschlossen. In dieser Zeit kam ein Großteil der (Spät-)Aussiedler-

innen und -Aussiedler aus Polen, Rumänien sowie der ehemaligen Sowjetunion und Ex-Jugoslawien. Im Unterschied zu den Arbeitsmigrantinnen und -migranten haben die (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler im Zuge der Anerkennung ihres Aussiedlerstatus die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten. Im Jahr 2016 lebten 3,2 Millionen (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler der ersten Migrantengeneration in Deutsch-

land. Davon waren 2,1 Millionen 40 Jahre oder älter und 0,7 Millionen 65 Jahre oder älter (Statistisches Bundesamt 2017). Inzwischen macht diese Gruppe die Mehrheit unter den älteren Zugewanderten aus. Ältere (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler (50 Jahre und älter) leben im Durchschnitt seit 31 Jahren in Deutschland (Hoffmann & Romeu Gordo 2016: 67).

Tabelle 1: Übersicht zu den im Report verwendeten migrationsbezogenen Bevölkerungsgruppen

	Migrationshintergrund	Eigene Migrationserfahrung	Erläuterungen
Personen ohne Migrationshintergrund	nein	nein	In Deutschland geborene Deutsche.
Migrantinnen und Migranten der 1. Generation	ja	ja	Selbst zugewanderte Menschen mit Migrationshintergrund.
Davon:			
Ehemalige Arbeitsmigrantinnen und -migranten	ja	ja	Arbeitsmigrantinnen und -migranten, die zwischen 1955 und 1973 (Anwerbestopp) aus den früheren Anwerbeländern Italien, Spanien, Griechenland, Türkei, Marokko, Portugal, Tunesien und Jugoslawien nach Deutschland gezogen sind. Für die Analysen mit DEAS-Daten wird auch der Familiennachzug bis 1979 berücksichtigt.
(Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler	ja	ja	Angehörige von deutschen Minderheiten, die zwischen 1950 und 2006 aus Ostmitteleuropa, Osteuropa, Südosteuropa und teilweise Asien nach Deutschland gezogen sind.
Andere Migrantinnen und Migranten der 1. Generation	ja	ja	Heterogene Gruppe von Migrantinnen und Migranten der 1. Generation. Vor allem zugewanderte Personen aus den Ländern der Europäischen Union (EU-Freizügigkeit) und aus Ländern außerhalb der EU.
Migrantinnen und Migranten der 2. Generation	ja	nein	Nachkommen von Migrantinnen und Migranten der 1. Generation. Aufgrund ihrer jungen Altersstruktur im Report nicht berücksichtigt.

Datenquellen

Amtliche Statistik / Mikrozensus

Der Mikrozensus ist eine repräsentative Haushaltsbefragung der amtlichen Statistik in Deutschland, die jährlich durchgeführt wird. Rund 830.000 Personen in etwa 370.000 privaten Haushalten und Gemeinschaftsunterkünften werden stellvertretend für die gesamte Bevölkerung zu ihren Lebensbedingungen befragt. Das ist 1 Prozent der Bevölkerung, das nach einem festgelegten statistischen Zufallsverfahren ausgewählt wird (Statistisches Bundesamt 2017b).

Deutscher Alterssurvey (DEAS)

Der Deutsche Alterssurvey (DEAS) ist eine Studie, die Lebenssituationen und Alternsverläufe von Menschen in der zweiten Lebenshälfte untersucht. Sie ist repräsentativ für die in Privathaushalten lebende Wohnbevölkerung Deutschlands zwischen 40 und 85 Jahren. Bislang wurden zwischen 1996 und 2014 fünf Erhebungen durchgeführt (1996, 2002, 2008, 2011, 2014) (Klaus et al. 2017).

In den Jahren 1996 und 2002 wurden nur deutsche Staatsbürger befragt und erst seit 2008 werden Personen unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit einbezogen. Da die Fallzahlen von Migrantinnen und Migranten in den einzelnen Erhebungen relativ gering sind, werden für die hier vorgestellten Analysen die Querschnittstichproben von 2008 und 2014 zusammengeführt. Zur Identifikation des Migrationshintergrundes erfragt der DEAS den Geburtsort, das Land, in dem die Kindheit und Jugend bis zum 16. Lebensjahr überwiegend verbracht wurde, die aktuelle Staatsangehörigkeit, das Jahr der Einbürgerung sowie das Einreisejahr. Auf dieser Basis werden drei Gruppen von Zugewanderten identifiziert (in Anlehnung an Klaus & Baykarakrumme 2017).

Ehemalige Arbeitsmigrantinnen und -migranten sowie nachgezogene Ehepartnerinnen und -partner

In diese Gruppe fallen Befragte, die ihre Kindheit überwiegend in den Anwerbeländern der Mittelmeerregion (Italien, Spanien, Griechenland, Türkei, Marokko, Portugal, Tunesien, Jugoslawien) verbracht haben. Es werden

nur Personen berücksichtigt, die zwischen dem ersten Anwerbeabkommen 1955 und dem 1979 weitgehend abgeschlossenen Familiennachzug (Meier-Braun 2002) nach Deutschland eingereist sind.

(Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler mit Ehepartnerinnen und -partnern

Als Angehörige dieser Gruppen gelten Befragte mit deutscher Staatsbürgerschaft, die aus den früheren Ostgebieten oder aus Ländern mit deutschen Minderheiten stammen und die nach 1950 zugewandert sind. Hier werden nur Einwanderungen bis 2006 berücksichtigt, da die Zuwanderung von (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedlern danach in keinem nennenswerten Umfang mehr stattfand.

Andere Migrantinnen und Migranten

In dieser Gruppe sind alle Migrantinnen und Migranten der 1. Generation zusammengefasst, die weder als ehemalige Arbeitsmigrantinnen und -migranten aus den früheren Anwerbestaaten noch als (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler nach Deutschland zugewandert sind. Zu nennen sind hier vor allem Personen aus den Ländern der Europäischen Union (EU), die im Rahmen des Freizügigkeitsgesetzes mehrheitlich zu Erwerbs- oder Studienzwecken zugewandert sind. Eine weitere größere Gruppe bilden Zugewanderte aus Ländern jenseits der EU. Diese Gruppe ist sehr heterogen, was Herkunft, Wanderungsmotive und Einreisebedingungen anbelangt.

Freiwilligensurvey (FWS)

Der Deutsche Freiwilligensurvey (FWS) ist eine Studie zum freiwilligen Engagement in Deutschland. Befragt werden Personen ab 14 Jahren (2014 wurden 28.690 Personen befragt). Der Freiwilligensurvey wird in fünfjährigem Abstand durchgeführt (vgl. Simonson, Hameister & Vogel 2017).

Der FWS ist repräsentativ für die Wohnbevölkerung Deutschlands, d. h. es werden Personen ab 14 Jahren befragt, die in Deutschland leben, und zwar unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit. Im FWS 2014 wurden erstmals nicht nur deutschsprachige Interviews geführt, sondern auch Interviews in Russisch, Türkisch, Polnisch, Arabisch und Englisch. Dadurch sind Personen mit Migrations-

hintergrund repräsentativ abgebildet (vgl. Vogel, Simonson & Tesch-Römer 2017). Zum Migrationshintergrund liegen im FWS u. a. Angaben zum Geburtsland, zur Staatsangehörigkeit und gegebenenfalls zur Einbürgerung in Deutschland vor. So können Migrantinnen und Migranten vergleichend zu Personen ohne Migrationshintergrund untersucht werden (vgl. Vogel, Simonson & Tesch-Römer 2017).

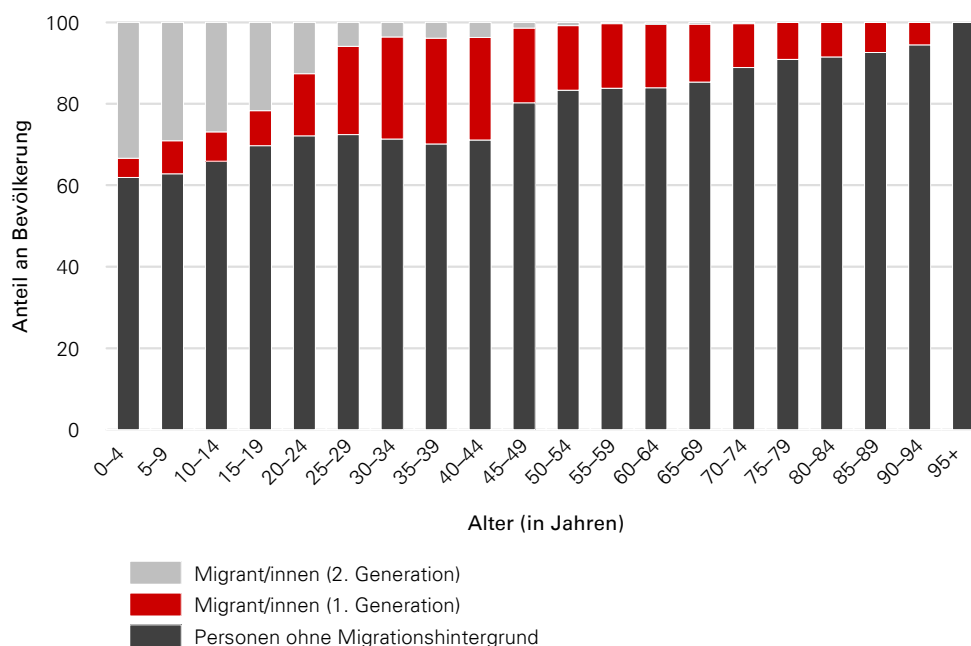
Altersstruktur

Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist im Vergleich zur Gesamtbevölkerung jung. Während in der Gesamtbevölkerung Deutschlands etwa jede fünfte Person einen Migrationshintergrund hat, ist der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund in den jüngeren Altersgruppen der Bevölkerung deutlich höher. Die meisten jungen Menschen mit Migrationshintergrund sind allerdings nicht selbst zugewandert, sondern als Kinder der migrierten Elterngeneration in Deutschland geboren. So hat beispielsweise von allen

10- bis 19-jährigen Jugendlichen in Deutschland etwa ein Drittel einen Migrationshintergrund – 8 Prozent sind selbst migriert (1. Generation), 24 Prozent hier geboren (2. Generation) (Mikrozensus 2016, vgl. Abbildung 1). Anders verhält es sich bei Menschen im höheren Alter: Von allen 60- bis 69-Jährigen haben nur 15 Prozent einen Migrationshintergrund. Diese Menschen gehören fast ausschließlich der 1. Generation an, die 2. Generation in dieser Altersgruppe ist kleiner als ein Prozent der Gesamtbevölkerung. Noch deutlicher sind die Anteilsunterschiede bei den Hochaltrigen: 92 Prozent aller Menschen in Deutschland, die 80 Jahre alt oder älter sind, haben keinen Migrationshintergrund. Die verbleibenden 8 Prozent sind Migrantinnen und Migranten der 1. Generation (ohne Abbildung).

Die Betrachtung des Durchschnittsalters der einzelnen Bevölkerungsgruppen bestätigt die erheblichen Differenzen: Menschen mit Migrationshintergrund sind im Durchschnitt mit 35,4 Jahren (Angabe für 2016) deutlich jünger als Menschen ohne Migrationshintergrund (46,9 Jahre). Migrantinnen und Migranten der

Abbildung 1: Zusammensetzung der Bevölkerung in Deutschland nach migrationsbezogenen Bevölkerungsgruppen und Alter (Anteile in Prozent), 2016



Daten: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus 2016, eigene Berechnungen.

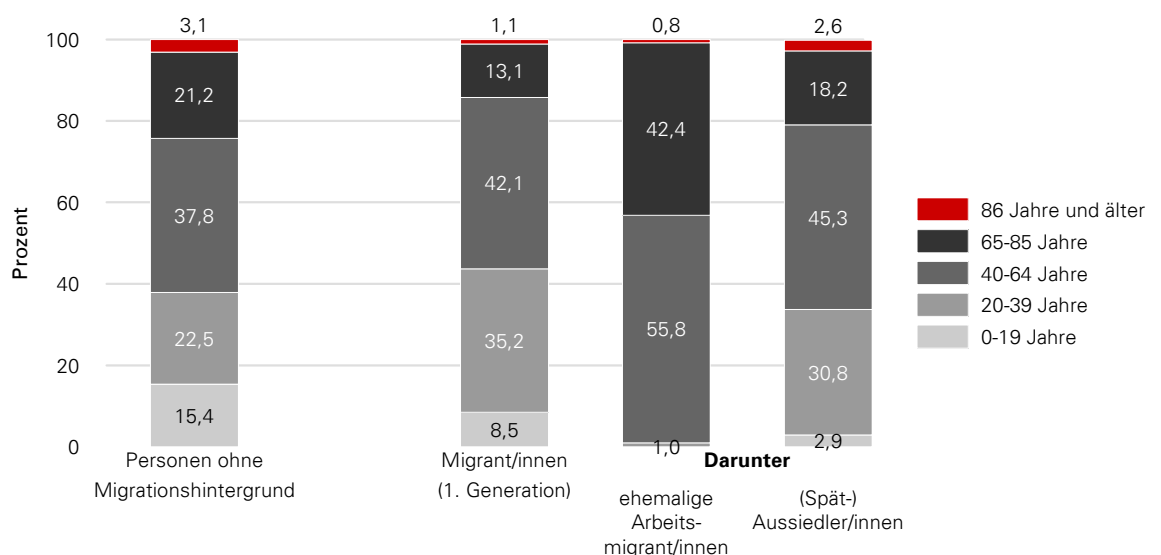
1. Generation sind durchschnittlich 44,2 Jahre alt, Personen der 2. Generation von Menschen mit Migrationshintergrund 16,2 Jahre.

Ein relativ hohes Durchschnittsalter haben (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler (50,2 Jahre) und vor allem die ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und -migranten (62,6 Jahre). Sie sind somit im Durchschnitt älter als Personen ohne Migrationshintergrund (46,9 Jahre). Etwa 45 Prozent der (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler und etwa 56 Prozent der ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und -migranten sind im höheren Erwerbsalter zwischen 40 und 64 Jahren (Abbildung 2). Dieser Anteil ist wesentlich höher als bei Menschen ohne Migrationshintergrund (38 Prozent). In den nächsten Jahren und Jahrzehnten werden ältere Migrantinnen und Migranten in einem größeren Umfang den Übergang in das Rentenalter vollziehen. Das erfordert für ihre späte Erwerbsphase erhöhte Anstrengungen für die Gestaltung der Arbeitsumwelt, für Weiterbildung und betriebliche Gesundheitsförderung.

Im Durchschnitt aller Personen mit Migrationshintergrund ist der Anteil der 65- bis 84-Jährigen relativ gering (9 Prozent, ohne Abbildung) im Vergleich zu den Personen ohne Migrationshintergrund (21 Prozent). Hier werden aber große Gruppenunterschiede unter den

Migrantinnen und Migranten deutlich: Der Anteil dieser Altersgruppe ist bei den (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedlern mit 18 Prozent fast so hoch wie bei der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. Bei den ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und -migranten schlägt sich in der Altersstruktur nieder, dass sie vor Jahrzehnten als eine altersmäßig homogene, relativ junge Bevölkerungsgruppe nach Deutschland zugewandert sind und jetzt gemeinsam ein höheres Alter erreicht haben: 42 Prozent dieser Migrantengruppe sind zwischen 65 und 84 Jahren alt – das ist ein doppelt so hoher Anteil wie in der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. Für diese Gruppen ergeben sich in der Zukunft besondere Anforderungen für das Gesundheitswesen und hinsichtlich der Vermeidung von Altersarmut. Das trifft auch für die älteste Altersgruppe zu: Bei den (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedlern ist der Anteil der Hochaltrigen (85 Jahre und älter) mit 3 Prozent etwa so hoch wie bei Personen ohne Migrationshintergrund. Bei den ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und -migranten liegt der Anteil der Hochaltrigen noch unter einem Prozent. Wie in der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund wird die Zahl Hochaltriger in der Zukunft aber deutlich zunehmen und damit die Anforderungen an medizinische Versorgung und kultursensible Pflege erhöhen.

Abbildung 2: Altersgruppen nach migrationsbezogener Bevölkerungsgruppe (Anteile in Prozent), 2016



Daten: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus 2016: Fachserie, Sonderauswertung und eigene Berechnungen, Gruppe „Andere Migranten“: nicht ausgewiesen.

Regionale Verteilung

Bei der regionalen Verteilung der Menschen mit Migrationshintergrund zeigt sich ein deutliches West-Ost-Gefälle. Während nach den Daten des Mikrozensus 2016 in Westdeutschland und Berlin 17,8 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund lebten, waren es in den neuen Ländern lediglich 0,8 Millionen. Auch wenn man nur die 1. Generation der Migrantinnen und Migranten betrachtet, bleiben die Unterschiede groß (West und Berlin: 12,1 Millionen, Ost: 0,7 Millionen). Von den (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedlern leben 3,1 Millionen in Westdeutschland und Berlin und nur 0,1 Millionen in Ostdeutschland. Noch größer ist der Unterschied bei den ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und -migranten: Von ihnen wohnen 3,6 Millionen in den alten Ländern und Berlin und nur rund 67.000 in den neuen Ländern.

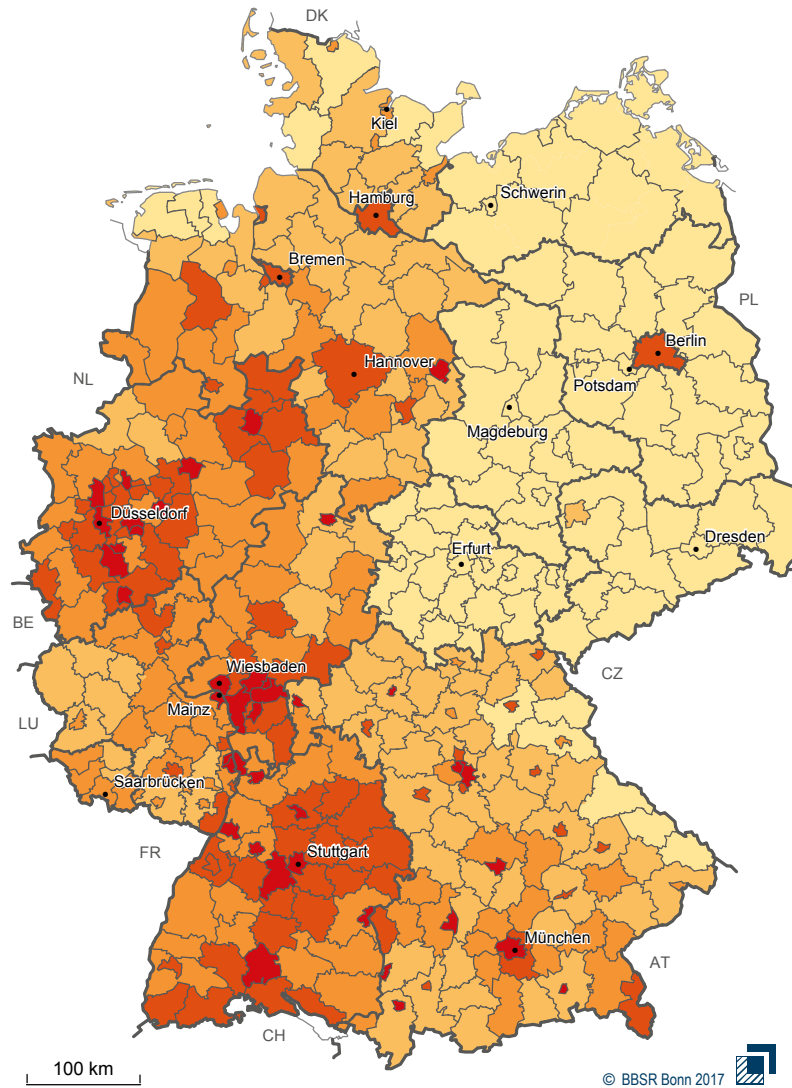
Bezogen auf die ältere Bevölkerung ergibt sich folgendes Bild nach Bundesländern (Tabelle 2): Von den 4,1 Millionen 45- bis 64-jährigen Migrantinnen und Migranten der 1. Generation leben 3,9 Millionen in Westdeutschland und Berlin und 0,1 Millionen in Ostdeutschland. Die 65-jährigen und älteren Migrantinnen und Migranten der 1. Generation leben fast ausschließlich in den alten Ländern und Berlin (1,7 Millionen), nur 73.000 leben in den neuen Ländern. Die Bundesländer mit den größten Populationen von Migrantinnen und Migranten der 1. Generation im Alter ab 45 Jahren sind die einwohnerstarken Flächenländer Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Bayern.

Tabelle 2: Anzahl der Migrantinnen und Migranten der 1. Generation im Alter ab 45 Jahren nach Bundesland und Altersgruppe (in 1.000), 2016

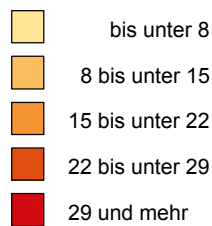
Migrantinnen und Migranten der 1. Generation		
	45 – 64 Jahre	65 Jahre und älter
Deutschland	4.090	1.814
früheres Bundesgebiet und Berlin	3.949	1.741
neue Länder ohne Berlin	142	73
Baden-Württemberg	722	349
Bayern	652	310
Berlin	205	78
Brandenburg	36	14
Bremen	44	19
Hamburg	121	45
Hessen	428	168
Mecklenburg-Vorpommern	15	10
Niedersachsen	344	147
Nordrhein-Westfalen	1.087	482
Rheinland-Pfalz	210	83
Saarland	41	19
Sachsen	47	22
Sachsen-Anhalt	23	15
Schleswig-Holstein	94	40
Thüringen	21	12

Daten: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus 2016.

Abbildung 3: Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung nach Kreisen (Anteile in Prozent), 2011



**Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund
an der Bevölkerung im Jahr 2011 in %**



Datenbasis: Zensus 2011
Geometrische Grundlage: Kreise (generalisiert),
31.12.2009 © BKG/GeoBasis-DE
Bearbeitung: C. Schlömer

Quelle: BBSR 2017.

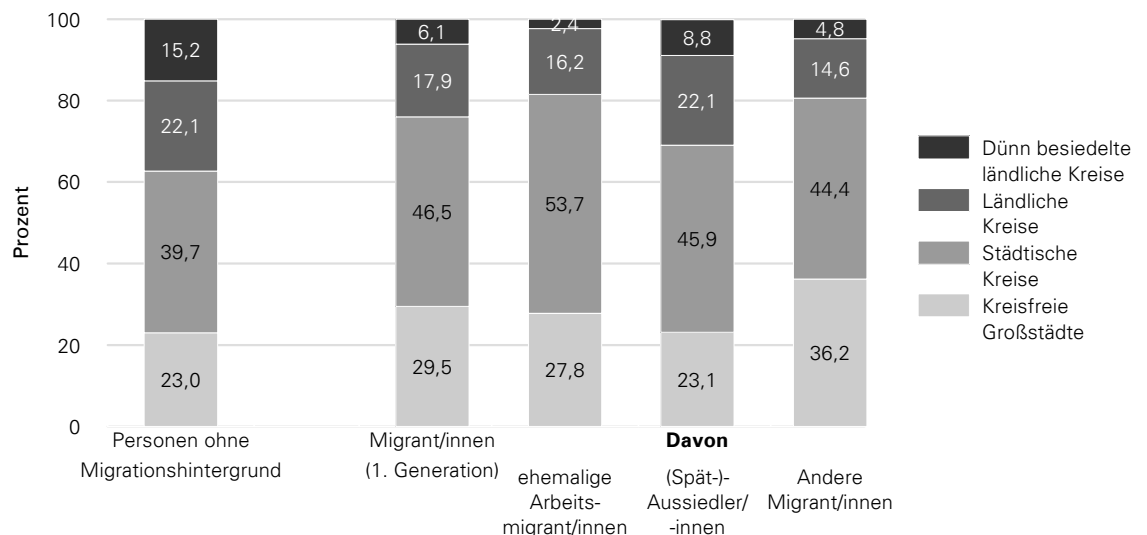
Auch eine Darstellung des Anteils der Menschen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung nach Kreisen zeigt, dass sich (mit Ausnahme von Berlin) die migrantisches Bevölkerung vorrangig in Westdeutschland konzentriert und hier vor allem in Großstädten wie München, Nürnberg, Stuttgart, Hannover, Bremen, Hamburg, Berlin sowie

im Rhein-Neckar- und Rhein-Main-Gebiet sowie der Rhein-Ruhr-Region. Aber auch einzelne ländliche Räume in Baden-Württemberg, Hessen, Nordrhein-Westfalen und einzelne Regionen von Rheinland-Pfalz und Niedersachsen haben hohe Anteile an Personen mit Migrationshintergrund (BBSR 2017: 18) (Abbildung 3).

Menschen mit Migrationshintergrund im Alter von 40 bis 85 Jahren leben häufiger in Städten im Vergleich zu Menschen ohne Migrationshintergrund im gleichen Alter, dafür wohnen sie seltener in ländlichen Regionen (DEAS 2008/2014, Abbildung 4). Dabei gibt es jedoch erhebliche Unterschiede zwischen den Migrantengruppen. Ehemalige Arbeitsmigrantinnen und -migranten leben besonders oft in städtischen Kreisen, die kleiner sind als kreisfreie Großstädte (54 Prozent) und nur selten auf dem Land (16 bzw. 2 Prozent in ländlichen Kreisen bzw. im dünn besiedelten ländlichen Raum). Die Verteilung von (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedlern auf die Kreistypen ähnelt dagegen dem Muster der Menschen ohne Migrationshintergrund. Andere Gruppen von Menschen mit Migrationshintergrund, die zum Beispiel aus den EU-Staaten kommen, leben sehr viel häufiger in kreisfreien Großstädten (36 Prozent) und ebenfalls seltener als Menschen ohne Migrationshintergrund im ländlichen Raum.

Dass Städte, und hier wiederum die Großstädte, Zentren des Lebens der migrantischen Bevölkerung sind, lässt sich auch anhand ihrer Verteilung auf die unterschiedlichen Gemeindegrößengruppen zeigen: Von allen Menschen ohne Migrationshintergrund leben 15 Prozent in Großstädten ab 500.000 Einwohnern (Statistisches Bundesamt 2017, Mikrozensus 2016, ohne Abbildung). Der Anteil der Migrantinnen und Migranten der 1. Generation in diesen Großstädten liegt bei 24 Prozent und damit deutlich darüber. Auch in Städten der Größenordnung 100.000 bis unter 500.000 Einwohner leben dem Anteil nach mehr Migrantinnen und Migranten der 1. Generation (20 Prozent) als Menschen ohne Migrationshintergrund (13 Prozent). In Gemeinden mit einer Größe zwischen 5.000 und 20.000 Einwohnern leben hingegen nur 21 Prozent der Migrantinnen und Migranten der 1. Generation und 28 Prozent der Menschen ohne Migrationshintergrund. In den kleinsten Gemeinden ist der Unterschied noch ausgeprägter: Hier wohnen lediglich 7 Prozent der Migrantinnen und Migranten der 1. Generation und 17 Prozent der Menschen ohne Migrationshintergrund.

Abbildung 4: Bevölkerung in siedlungsstrukturellen Kreistypen nach migrationsbezogener Bevölkerungsgruppe (Anteile in Prozent), 2008/2014



Daten: DEAS 2008/2014 (n=12.096), gewichtet, gerundete Angaben.

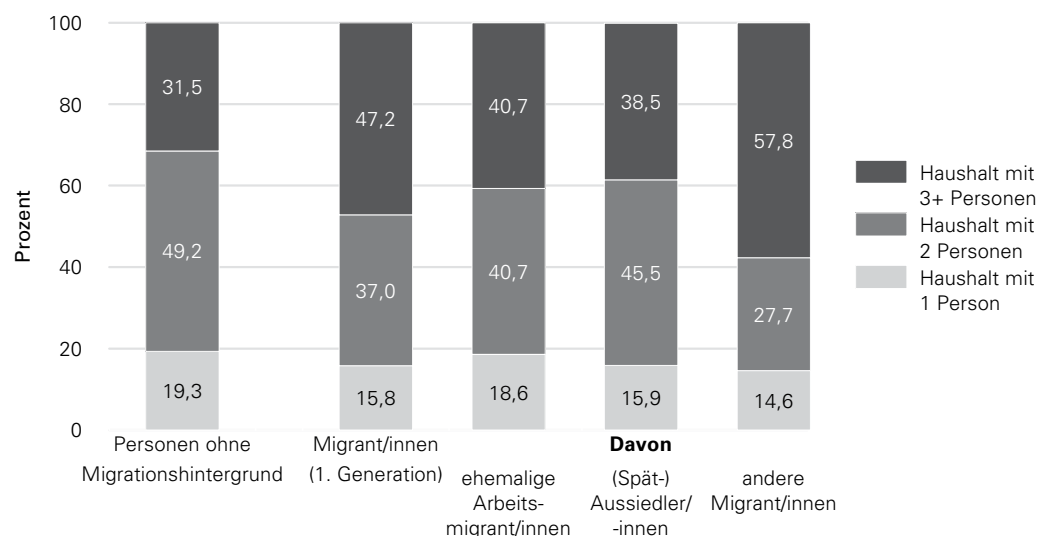
Haushalt, Partnerschaft, Familie und Generationenbeziehungen

Unterstützt durch eine verbesserte Datenlage, die zunehmend auch die Betrachtung älterer Ausländerinnen und Ausländer sowie Migrantinnen und Migranten ermöglicht, ist in den letzten Jahren ein Fundus an beschreibendem Grundlagenwissen zu Partnerschaft und Familie im höheren Lebensalter entstanden. Dabei hat sich die Forschung auch hier stark auf die beiden größten in Deutschland lebenden Zuwanderergruppen der Nachkriegszeit konzentriert: die (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler sowie die ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und -migranten.

Ältere Migrantinnen und Migranten sind – trotz vielfältiger struktureller Benachteiligungen sowie vor allem gesundheitlicher und wirtschaftlicher Schlechterstellung (siehe Abschnitte zu Erwerbstätigkeit, materieller Lage und Gesundheit) – umfangreich in soziale und vor allem familiäre Netzwerke eingebunden. Insbesondere familiäre Beziehungen stellen eine wichtige Ressource dar,

die das Gefühl von Zugehörigkeit vermitteln und vor allem auch Quelle vielfältiger Hilfeleistungen sind. Und ihre Bedeutung wächst im höheren und hohen Alter, nicht zuletzt angesichts des steigenden Unterstützungs- bis hin zum Pflegebedarf infolge gesundheitlicher Einbußen und funktionaler Einschränkungen. Bekannt ist, dass die Beziehungen zu (Ehe-)Partnerinnen und -Partnern sowie zwischen den Generationen und Geschwistern besonders unter Migrantinnen und Migranten einen hohen Stellenwert auch bei der Bewältigung der Herausforderungen des Alterwerdens im Aufnahmeland genießen. Dabei ist vor allem für türkeistämmige Migrantinnen und Migranten eine hohe Familienorientierung belegt (Hubert et al. 2009). Im Folgenden werden die Haushaltsstrukturen älterer Migrantinnen und Migranten betrachtet, das partnerschaftliche Zusammenleben und die Beziehungen zwischen den Migrantinnen und Migranten und ihren erwachsenen Kindern.

Abbildung 5: Haushaltstypen nach migrationsbezogener Bevölkerungsgruppe (Anteile in Prozent), 2008/2014



Daten: DEAS 2008/2014 (n=11.834), gewichtet, gerundete Angaben.

Haushaltsstrukturen

Verschiedene Studien haben gezeigt, dass ältere Migrantinnen und Migranten der ersten Generation in durchschnittlich größeren Haushalten und seltener allein leben als ältere Personen ohne Migrationshintergrund (Hubert, Althammer, & Korucu-Rieger 2009: 25; Menning & Hoffmann 2009: 14). Dem Mikrozensus 2013 zufolge leben 27 Prozent der Personen ab 50 Jahren ohne Migrationshintergrund in einem Einpersonenhaushalt, hingegen nur 22 Prozent der Personen mit Migrationshintergrund. Der entsprechende Anteil unter den ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und -migranten ist sogar noch geringer (19 Prozent). Bei den (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedlern liegt er bei 22 Prozent (Hoffmann & Romeu Gordo 2016: 69).

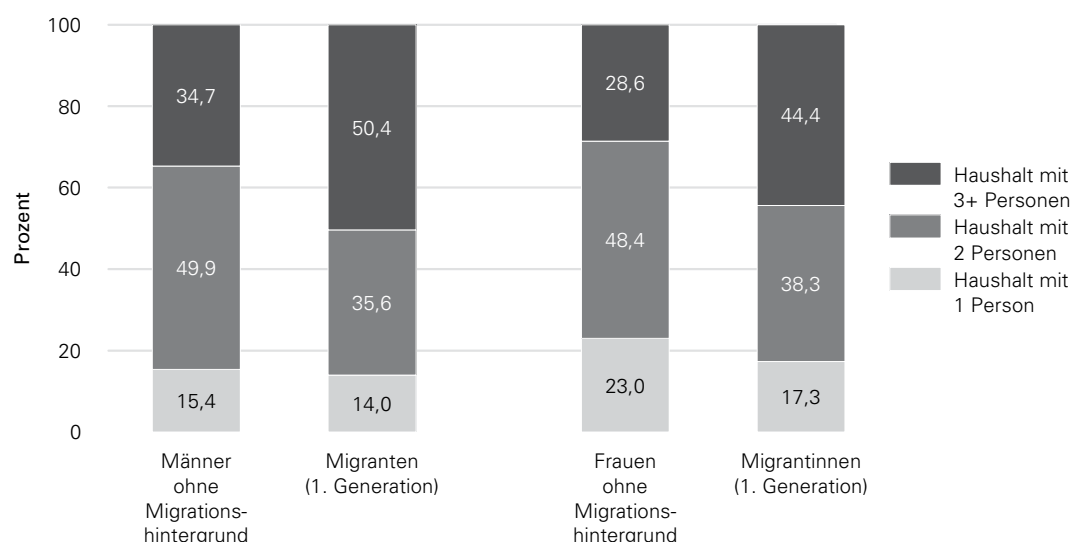
Diese Gruppenunterschiede lassen sich tendenziell anhand der Daten des Deutschen Alterssurveys (DEAS 2008, 2014) bestätigen, allerdings angesichts der ab 40 Jahren einbezogenen und damit im Vergleich zu den genannten Zahlen des Mikrozensus jüngeren Befragungspopulation mit durchweg geringeren Anteilen: So leben 19 Prozent der 40- bis 85-jährigen Personen ohne Migrationshintergrund allein in einem Haushalt. Die vergleichbaren Anteile für Migrantinnen und Migranten der 1. Generation insgesamt liegen bei 16 Prozent – bei den ehemaligen Arbeitsmigran-

tinnen und -migranten sowie (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedlern bei 19 Prozent beziehungsweise 16 Prozent (Abbildung 5). Noch stärker fallen hier die Unterschiede in Bezug auf die Mehrpersonenhaushalte aus: So leben Personen ohne Migrationshintergrund deutlich häufiger in Zweipersonenhaushalten (50 Prozent) als Migrantinnen und Migranten der 1. Generation (37 Prozent) (ebd.).

Dabei sind die Unterschiede vor allem auf die Frauen zurückzuführen. Während sich ältere Männer ohne Migrationshintergrund und Migranten kaum unterscheiden, sind es vor allem die Migrantinnen, die deutlich seltener in Einpersonenhaushalten leben als Frauen ohne Migrationshintergrund (Menning & Hoffmann 2009: 14; Abbildung 6). Gleichzeitig wird deutlich, dass ältere Frauen grundsätzlich häufiger allein leben als ältere Männer, was vor allem auf die längere Lebensspanne und die stärkere Betroffenheit von Verwitwung bei Frauen zurückzuführen ist.

Der geringere Anteil Alleinlebender unter der älteren (weiblichen) Migrantenbevölkerung (im DEAS) lässt sich nur bedingt auf Unterschiede im partnerschaftlichen oder ehelichen Zusammenleben zurückführen, denn diesbezüglich bestehen lediglich moderate Unterschiede zwischen den Gruppen (siehe nachfolgender Abschnitt). Die Hauptursache für

Abbildung 6: Haushaltstypen nach migrationsbezogener Bevölkerungsgruppe und Geschlecht (Anteile in Prozent), 2008/2014

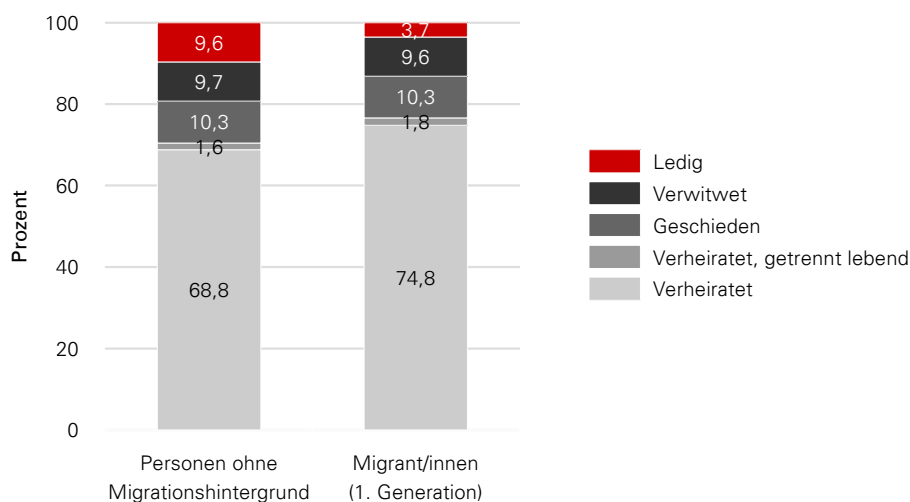


Daten: DEAS 2008/2014 (n=11.834), gewichtet, gerundete Angaben.

größere Haushalte ist vielmehr das häufigere Zusammenleben mit anderen Familienmitgliedern. So lässt sich anhand der DEAS-Daten zunächst zeigen, dass ältere Migrantinnen und Migranten deutlich häufiger in Haushalten mit drei und mehr Mitgliedern wohnen (47 Prozent) als ältere Personen ohne Migrationshintergrund (32 Prozent) (Abbildung 5). Dabei handelt es sich häufig – neben den (Ehe-)Partnerinnen und -Partnern – um erwachsene Kinder. So sind die Ko-Residenzraten mit erwachsenen Kindern (18 Jahre und älter) bei Migrantinnen und Migranten im Allgemeinen (36 Prozent) deutlich höher als bei Älteren ohne Migrationshintergrund (23 Prozent). Bei den (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedlern liegen sie bei 32 Prozent und sogar die Hälfte der ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und -migranten zwischen 40 und 85 Jahren lebt mit mindestens einem erwachsenen Kind zusammen (DEAS 2008, 2014; gewichtet; ohne Abbildung). Unter Verwendung der Daten des Mikrozensus kann ein häufigeres (und mutmaßlich längeres) Zusammenleben mit Kindern für Ältere mit Migrationshintergrund bestätigt werden (Hoffmann & Gordo Romeu 2016: 69; Menning & Hoffmann 2009: 15).

Dabei dürfte diese Lebensform nicht immer frei gewählt sein, sondern teilweise Folge einer durchschnittlich schlechteren Wirtschaftslage (siehe Kapitel zur materiellen Lage) sowie Ausdruck eines stärker ausgeprägten Familialismus in vielen Migrantenfamilien sein – Faktoren, die gemeinsames Wirtschaften und gegenseitige Verantwortungsübernahme fördern. Spätestens im Falle von gesundheitsbedingtem Autonomieverlust und Pflegebedürftigkeit seitens der migrierten Elterngeneration, dürfte ein erneuter Zusammenzug mit den erwachsenen Kindern wahrscheinlich sein. Schließlich werden alte hilfs- und pflegebedürftige Migrantinnen und Migranten beinahe durchweg zu Hause durch ihre Familie und Verwandte versorgt, während Einheimische in dieser Lebensphase viel häufiger institutionell in Alten- oder Pflegeeinrichtungen leben und betreut werden (siehe Abschnitt zur Pflege).

Abbildung 7: Familienstände nach migrationsbezogener Bevölkerungsgruppe (Anteile in Prozent), 2008/2014



Daten: DEAS 2008/2014 (n=11.837), gewichtet, gerundete Angaben.

Partnerstatus, Familienstand und Nachkommen

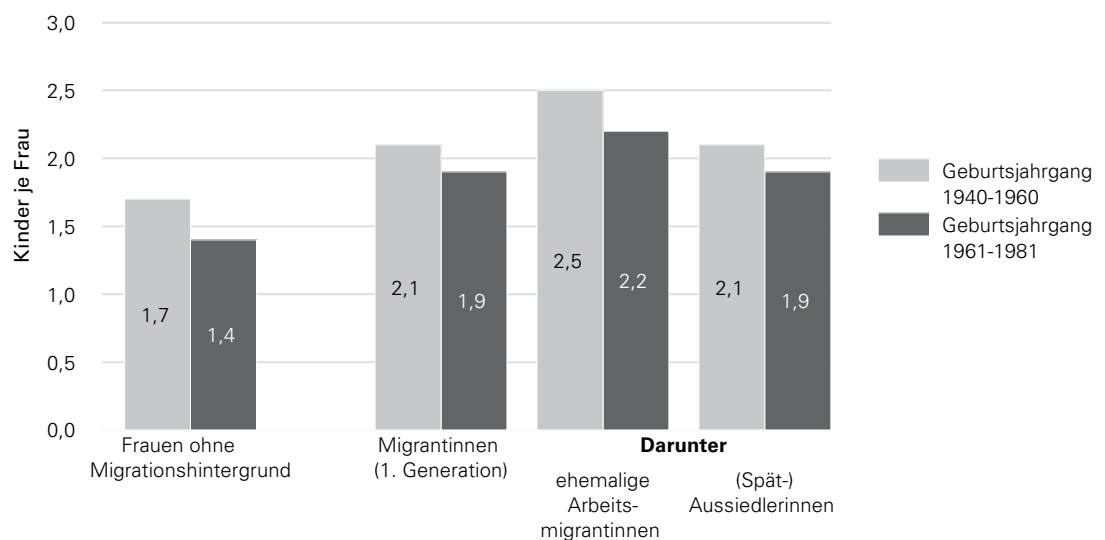
Ältere Migrantinnen und Migranten unterscheiden sich in ihren partnerschaftlichen Lebensformen von Älteren ohne Migrationshintergrund vor allem dahingehend, dass sie zu etwas höheren Anteilen in einer Partnerschaft leben, häufiger verheiratet und seltener ledig sind (Hoffmann & Gordo Romeu 2016: 69; Hubert et al. 2009: 23; Menning & Hoffmann 2009: 13).

Werden jüngere Personen, das heißt ab 40 Jahren, einbezogen, so verschwinden die Unterschiede zwischen den (Migranten-) Gruppen teilweise. DEAS-Daten zufolge besteht für 40- bis 85-Jährige kein Unterschied in der Häufigkeit des partnerschaftlichen Zusammenlebens: 79 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund leben in einer Partnerschaft und jeweils 78 Prozent der ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und -migranten sowie (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler (2008, 2014; gewichtet; ohne Abbildung). Deutlicher können bekannte Gruppenunterschiede im Hinblick auf den Familienstand repliziert werden (Abbildung 7): So sind mehr Migrantinnen und Migranten dieser Altersgruppe verheiratet (74 Prozent)

als Personen ohne Migrationshintergrund (69 Prozent). Umgekehrt sind weniger Migrantinnen und Migranten der 1. Generation ledig (4 Prozent) als Personen ohne Migrationshintergrund (10 Prozent). Dagegen unterscheiden sich die Anteile der Geschiedenen und Verwitweten kaum. Insofern bestätigen die DEAS-Ergebnisse die Befunde anderer Studien und Datenquellen, wenngleich diese andeuten, dass vor allem Deutsche oder Personen ohne Migrationshintergrund höheren Alters etwas häufiger verwitwet sind (Hoffmann & Romeu Gordo 2016: 69; Hubert et al. 2009: 23; Menning & Hoffmann 2009: 13).

Ältere Migrantinnen haben im Durchschnitt mehr Nachkommen als Ältere ohne Migrationshintergrund (vgl. auch Hubert et al., 2009: 25). Daten des Mikrozensus 2016 zeigen, dass die durchschnittlichen Kinderzahlen der ehemaligen Arbeitsmigrantinnen sowie der (Spät-)Aussiedlerinnen deutlich höher sind als unter den Frauen ohne Migrationshintergrund (Abbildung 8).

Abbildung 8: Durchschnittliche Zahl geborener Kinder nach migrationsbezogener Frauengruppe und Geburtsjahrgängen



Daten: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus 2016.

Generationenbeziehungen

Die Entwicklung familialer und insbesondere intergenerationaler Beziehungen von Migrantinnen und Migranten in Deutschland stellt eine zentrale Quelle zur Untersuchung des Integrationsprozesses dar und ist entsprechend für die Migrationsforschung und -politik von hoher Bedeutung. Entgegen der in der Literatur diskutierten Entfremdungsthese gibt es bislang keine Hinweise darauf, dass – begründet durch ein unterschiedliches Tempo der Akkulturation – die Solidarität zwischen den Generationen zurückgehen würde oder die Beziehungen in Migrantenfamilien grundsätzlich konfliktträchtiger wären als in einheimischen Familien (Baykara-Krumme 2015).

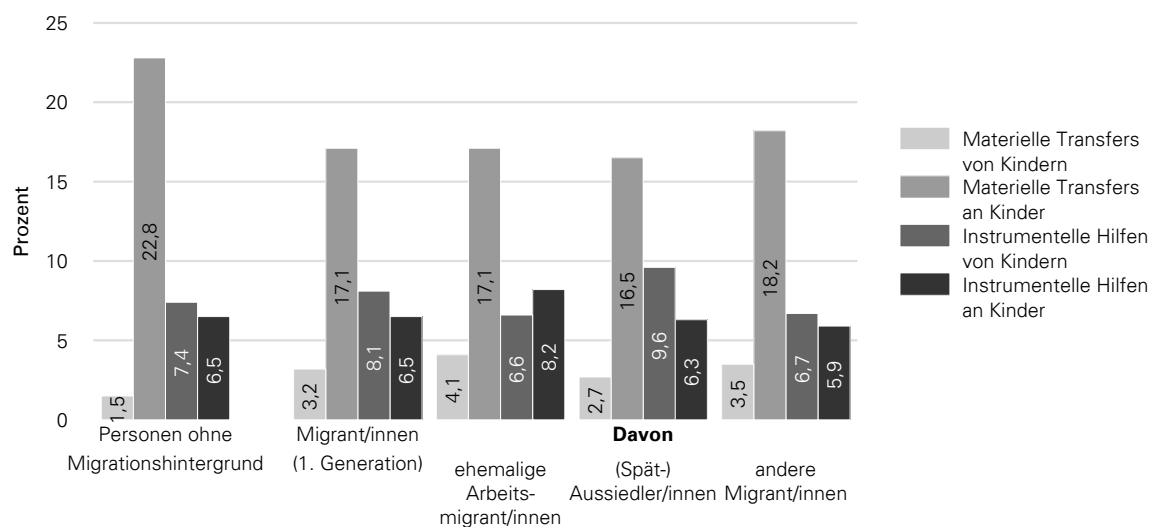
Das Gegenteil scheint der Fall zu sein. So zeigt sich vor allem für türkeistämmige Zuwanderer, dass deren Zustimmung zu Normen der gegenseitigen Verpflichtung, insbesondere erwachsener Kinder ihren Eltern gegenüber, deutlich stärker ausgeprägt ist als in einheimischen Familien (Carnein & Baykara-Krumme, 2013: 39). Aber auch (Spät-) Aussiedlerinnen und -Aussiedler sind ähnlich

stark familialistisch eingestellt. Auch sie betonen Erwartungen von intergenerationaler Unterstützung und unterscheiden sich diesbezüglich deutlich von Deutschen ohne Migrationshintergrund (Baykara-Krumme, Klaus, & Steinbach 2011b; Vogel 2012).

Diese höheren Erwartungen schlagen sich unter anderem in häufigerem Kontakt zwischen den Generationen nieder: So stehen viele erwachsene Kinder und ihre Eltern in Migrantenfamilien in täglichem Kontakt (Hubert et al. 2009: 53; Steinbach 2013). Ähnlich wie in einheimischen Familien berichten erwachsene Kinder eine hohe emotionale Verbundenheit zu ihren Eltern und selten von Konflikten (Baykara-Krumme, Klaus, & Steinbach 2011a).

Dass in Migrantenfamilien eine stärkere Erwartung besteht, sich um das Wohlergehen älterer und bedürftiger Eltern zu sorgen, findet durchaus Niederschlag in der Ausgestaltung der späten Generationenbeziehungen: Für Migrantinnen und Migranten sind höhere Quoten materieller Unterstützung an die Elterngeneration belegt als für einheimische Familien (Attias-Donfut 2008; Baykara-

Abbildung 9: Unterstützungsquoten zwischen Eltern und erwachsenen Kindern nach migrationsbezogener Bevölkerungsgruppe (Anteile in Prozent), 2008/2014



Daten: DEAS 2008/2014 (n=7.983), gewichtet, gerundete Angaben.

Krumme 2008; Vogel 2012), nicht selten auch in Form transnationaler Hilfen an Eltern, die im Herkunftsland verblieben sind (Vogel & Sommer 2013). Möglicherweise aufgrund schlechterer Ausstattung mit sozioökonomischen Ressourcen können umgekehrt erwachsene Kinder in Migrantenfamilien seltener materiell unterstützt werden als dies in einheimischen Familien der Fall ist. Dieses Muster lässt sich auch unter Verwendung jüngster DEAS-Daten bestätigen (Abbildung 9). Hinsichtlich des Austausches instrumenteller Hilfe zwischen erwachsenen Kindern und ihren Eltern finden sich kaum systematische Gruppenunterschiede.

Die großelterliche Betreuung von Enkelkindern ist eine weitere zentrale innerfamiliäre Unterstützungsleistung. Verschiedene Quellen hierzu lassen den Schluss zu, dass Personen mit Migrationshintergrund häufiger Enkelbetreuung leisten als Einheimische (Baykara-Krumme 2012b: 25; Hubert et al. 2009: 55). Diese Ergebnisse werden nur teilweise durch die DEAS-Ergebnisse bestätigt: So liegt zwar die Enkelbetreuungsquote bei den über 40-jährigen Migrantinnen und Migranten mit 31 Prozent über der Quote derer ohne Migrationshintergrund (27 Prozent). Allerdings geht dieser höhere Anteil unter den Migrantinnen und Migranten weder auf die Arbeitsmigrantinnen und -migranten (28 Prozent) noch auf die (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler (28 Prozent) zurück, sondern auf die Gruppe der verbleibenden Migrantinnen und Migranten (39 Prozent) (DEAS 2008, 2014; gewichtet; keine Abbildung).

Insgesamt stützen die Befunde eher die Solidaritätshypothese (Baykara-Krumme et al. 2011a), die einen starken Zusammenhalt in Migrantenfamilien vermutet. Dieser starke Zusammenhalt wird einerseits mit den höheren Erwartungen begründet, die viele Zugewanderte in Deutschland mitbringen. Das betrifft gerade die (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler und die ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und -migranten, die aus stärker familialistisch und kollektivistisch geprägten Kulturkreisen wie Osteuropa und der Mittelmeerregion stammen. Darüber hinaus können Erfahrungen im Zusammenhang mit der Wanderung dazu führen, dass der Zusammenhalt im Aufnahmeland nochmals gestärkt wird: Um in der neuen Umgebung besser zurechtzukommen und möglicherweise auch Diskriminierungserfahrungen zu begegnen, findet ein Rückzug in die Familie statt. Dafür spricht ebenfalls eine jüngst veröffentlichte Studie, die unter Migrantinnen und Migranten aus der Türkei eine höhere Familiensolidarität nachweist als in Familien in der Türkei, die ihr Heimatland nicht verlassen haben (Baykara-Krumme & Fokkema 2017).

Bildung, Erwerbstätigkeit und materielle Lage

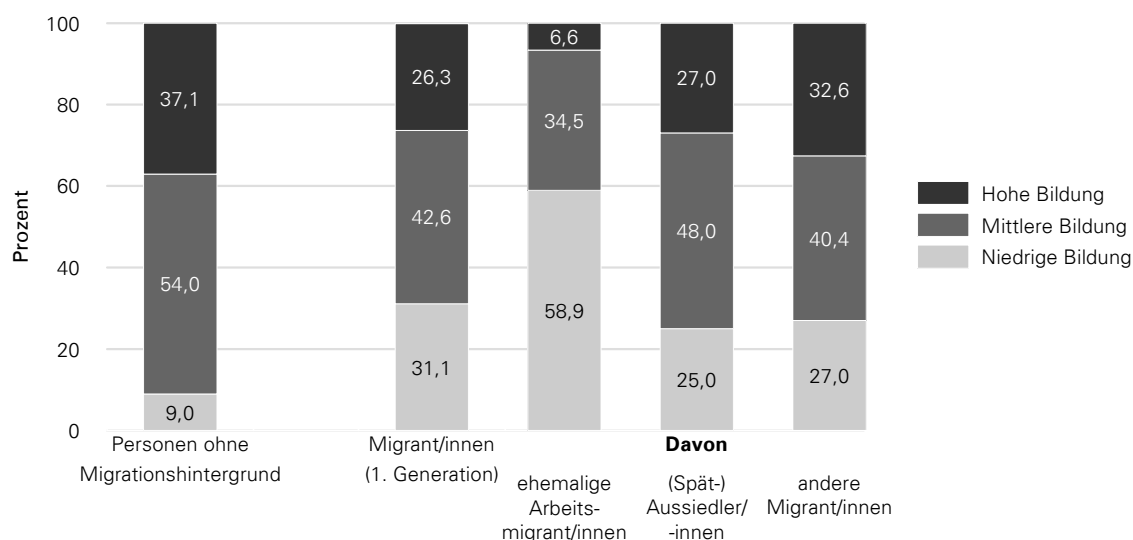
Bildung und Arbeitsmarktbeteiligung

Die Arbeitsmarktintegration älterer Migrantinnen und Migranten hängt in starkem Maße von ihrem Bildungsniveau ab (Burkert, Hochfellner & Wurdack 2012). Das Bildungsniveau der Zugewanderten ist im Durchschnitt niedriger als das Bildungsniveau von Personen, die in Deutschland geboren sind (vgl. Romeu Gordo 2012; Hoffmann & Romeu Gordo 2016). In Abbildung 10 ist das Bildungsniveau der 40- bis 85-Jährigen vergleichend für Personen ohne Migrationshintergrund und für Migrantinnen und Migranten dargestellt. Es wird deutlich, dass Migrantinnen und Migranten seltener über einen hohen Bildungsgrad verfügen (26 Prozent) als Personen ohne Migrationshintergrund (37 Prozent) und auch seltener über einen mittleren Bildungsgrad (43 Prozent zu 54 Prozent). Fast ein Drittel der Migrantinnen und Migranten der 1. Generation hat einen niedrigen Bildungsgrad (31 Prozent zu 9 Prozent). Nach Migrantengruppe differenziert, zeigt sich, dass Migrantinnen und Migranten aller

Gruppen häufiger über ein niedriges Bildungsniveau verfügen als Personen ohne Migrationshintergrund. Die Gruppe der ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und -migranten verfügt allerdings über die geringsten Bildungsressourcen. In dieser Gruppe haben mehr als die Hälfte der 40- bis 85-Jährigen einen niedrigen Bildungsabschluss und weniger als jede Zehnte beziehungsweise jeder Zehnte einen hohen Bildungsabschluss.

Die heute in Deutschland lebenden älteren Migrantinnen und Migranten haben ihre schulische und berufliche Bildung in der Regel in ihrem Herkunftsland erworben und sind erst als Erwachsene zugewandert (Schimany & Baykara-Krumme 2012). Bildungsunterschiede zwischen Personen ohne Migrationshintergrund und Zugewanderten können teilweise auch durch fehlende Anerkennung ausländischer Abschlüsse erklärt werden (vgl. für die Gruppe der Aussiedler Konietzka & Kreyenfeld 2002). Insbesondere ehemalige Arbeitsmigrantinnen und -migranten wurden jedoch häufig als Ungelernte aus

Abbildung 10: Bildungsniveau nach migrationsbezogener Bevölkerungsgruppe (Anteile in Prozent), 2008/2014



Daten: DEAS 2008/2014 (n=11.805), gewichtet, gerundete Angaben.

strukturschwachen ländlichen Räumen ihrer Herkunftsländer rekrutiert und gezielt für die Ausübung niedrigqualifizierter Tätigkeiten angeworben. Der mehrheitliche Einsatz als ungelernte Arbeiterinnen und Arbeiter lässt sich auch anhand der beruflichen Stellung nach der Berufsklassifikation International Standard Classification of Occupations (ISCO) ablesen (siehe Tabelle 3).

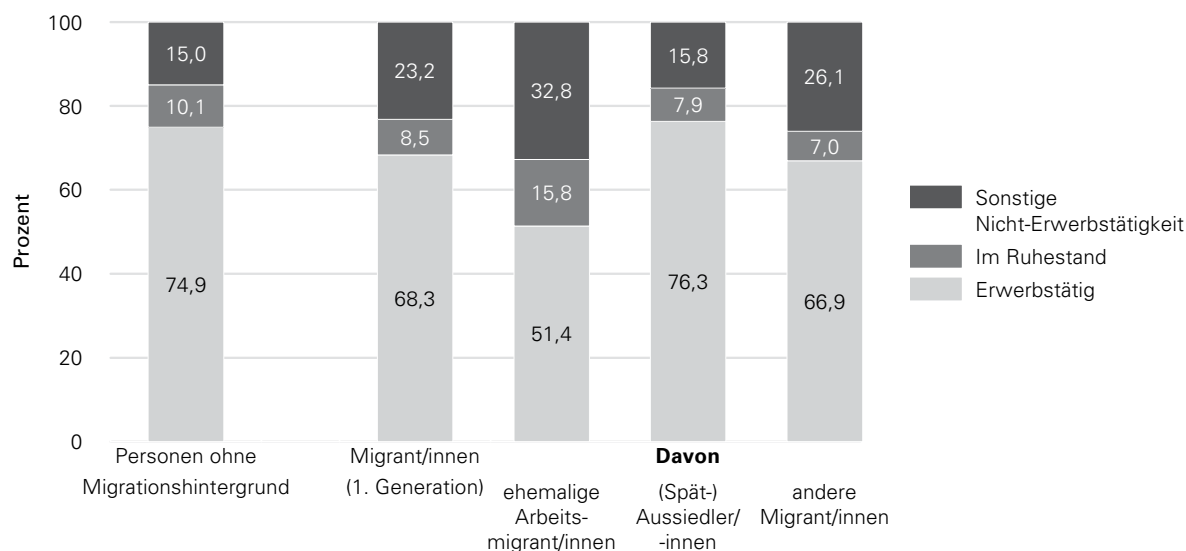
Erwerbsstatus

Nicht nur das Bildungsniveau älterer Zugewanderter ist niedriger als das der Personen ohne Migrationshintergrund, ältere Migrantinnen und Migranten sind auf dem Arbeitsmarkt strukturell benachteiligt. Von den Migrantinnen und Migranten zwischen 40 und 64 Jahren sind 23 Prozent nicht erwerbstätig, gegenüber 15 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund (Abbildung 11). Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass ältere Zugewanderte häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen sind (vgl. Statistisches Bundesamt 2010). Die höhere Arbeitslosigkeit bei Personen mit Migrationshintergrund ist auf verschiedene Faktoren zurückzuführen, neben dem unterschiedlichen Bildungsniveau insbesondere auf den Strukturwandel im Beschäftigungssystem und den zunehmenden Arbeitsplatzabbau im industriellen Sektor, in dem ausländische Arbeitskräfte

überrepräsentiert waren (vgl. Tucci und Yildiz 2012; Breithecker und Burkert 2008). Betrachtet man den Erwerbsstatus der 40- bis 64-jährigen Migrantinnen und Migranten differenziert, zeigt sich, dass wiederum die ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und -migranten den höchsten Anteil Nichterwerbstätiger verzeichnen (33 Prozent). Die (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler dieser Altersgruppe sind hingegen zu ähnlichen Anteilen erwerbstätig wie Personen ohne Migrationshintergrund. Burkert et al. (2012) kommen zu dem Schluss, dass zwar beide, Arbeitsmigrantinnen und -migranten sowie (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler im Lebensverlauf öfter arbeitslos sind als Personen ohne Migrationshintergrund, aber (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler schneller als Arbeitsmigrantinnen und -migranten wieder eine Beschäftigung finden.

Nach der Berufsklassifikation ISCO zeigen sich große Unterschiede in den Erwerbstätigkeitsprofilen von Personen ohne Migrationshintergrund und Zugewanderten (Tabelle 3). Migrantinnen und Migranten im Alter von 40 bis 64 Jahren sind zum Beispiel seltener (4 Prozent) als Führungskräfte beschäftigt als Personen ohne Migrationshintergrund (8 Prozent). Wesentlich häufiger sind sie als Hilfsarbeitskräfte eingesetzt (16 Prozent) als Personen ohne Migrationshintergrund (5 Prozent). Ein Ergebnis, das in Einklang mit

Abbildung 11: Erwerbsstatus im Alter von 40 bis 64 Jahren nach migrationsbezogener Bevölkerungsgruppe (Anteile in Prozent), 2008/2014



Daten: DEAS 2008/2014 (n=6.619), gewichtet, gerundete Angaben.

dem Befund von Burkert et al. (2012) steht: In einer Analyse mit BASID-Daten („Biographiedaten ausgewählter Sozialversicherungsträger in Deutschland“) konnten Burkert et al. (2012) zeigen, dass ältere (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler und ehemalige Arbeitsmigrantinnen und -migranten häufiger eine unqualifizierte Beschäftigung ausüben als Personen ohne Migrationshintergrund. Besonders Frauen aus der Gruppe der ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und -migranten arbeiten oft geringfügig beschäftigt in Niedriglohnsektoren (Mattes 2005). Das kann zu einem nach Geschlecht und Nationalität segmentierten Arbeitsmarkt führen (vgl. Tucci und Yıldız 2012).

Wiederum lohnt auch ein Blick auf die große Heterogenität der älteren Migrantinnen und Migranten, hier in Bezug auf ihre beruflichen Tätigkeiten. So sind zwar Zugewanderte im Durchschnitt seltener in akademischen Berufen tätig als Personen ohne Migrationshintergrund – in Übereinstimmung mit den Befunden zu den unterschiedlichen Bildungsniveaus – allerdings trifft dies nur auf ehemalige Arbeitsmigrantinnen und -migranten und (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler zu, nicht aber für Zugewanderte aus anderen Migrantengruppen. In der Tat werden in einigen Beschäftigungsfeldern mit qualifizierten Tätigkeiten wie in der Medizin, dem Bildungssystem oder Forschung und Entwicklung vermehrt internationale Kräfte vor allem aus osteuropäischen Ländern, aber auch den USA und China, beschäftigt (vgl. Heß und Sauer 2007).

Tabelle 3: Berufliche Stellung im Alter von 40 bis 64 Jahren nach migrationsbezogener Bevölkerungsgruppe (Anteile in Prozent), 2008/2014

	Personen ohne Migrations- hintergrund	Migrantinnen und Migranten	darunter		
			Ehemalige Arbeits- migrantinnen und -migranten	(Spät-)Aus- siedlerinnen und -Aussiedler	Andere Migrantinnen und Migranten
Führungskräfte	8	4	7	1	6
Akademische Berufe	20	12	0	7	18
Techniker und gleichrangige nichttechnische Berufe	31	22	17	27	19
Bürokräfte und verwandte Berufe	7	4	5	6	3
Dienstleistungsberufe und Verkäufer	9	7	14	8	5
Fachkräfte in der Landwirt- schaft und Fischerei	3	1	0	1	2
Handwerks- und verwandte Berufe	11	15	12	16	15
Anlagen- und Maschinenbe- diener und Montageberufe	6	19	26	22	14
Hilfsarbeitskräfte	5	16	20	13	18

Daten: DEAS 2008/2014 (n=5.094), gewichtet, gerundete Angaben.

International Standard Classification of Occupations (ISCO): Für 2008 wurde die ISCO88 angewendet und für 2014 ISCO08.

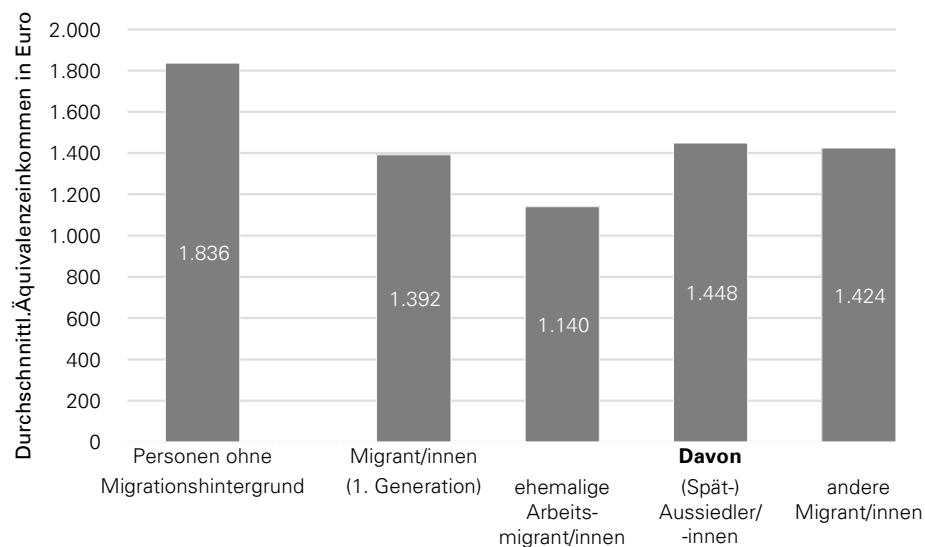
Materielle Lage

Die vergleichsweise schlechteren Chancen der älteren Migrantinnen und Migranten am Arbeitsmarkt tragen auch dazu bei, dass ihre materielle Lage in vielen Fällen prekär ist und sie besonders häufig armutsgefährdet sind (vgl. Klaus & Baykara-Krumme 2017; Hoffmann & Romeu Gordo 2016). Die unterdurchschnittlichen Einkommenspositionen der älteren Zugewanderten lassen sich unter anderem auf ihre Bildung und ihre individuellen Erwerbs- und Familienbiografien zurückführen, aber auch auf Integrationsdefizite des Arbeitsmarktes und der Zivilgesellschaft.

Im Durchschnitt verfügen Migrantinnen und Migranten im Alter von 40 bis 85 Jahren über ein monatliches Nettoeinkommen von etwa 1.400 Euro (äquivalenzgewichtet) (Abbildung 12). Personen dieser Altersgruppe ohne Migrationshintergrund stehen mit mehr als 1.800 Euro deutlich besser da. Am schlechtesten ist die durchschnittliche Einkommenssituation bei ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und -migranten mit lediglich 1.100 Euro.

Die Einkommensunterschiede zwischen Migrantinnen und Migranten und Personen ohne Migrationshintergrund sind bereits im Alter von 40 bis 64 Jahren beträchtlich (durchschnittliche monatliche Äquivalenzeinkommen von rund 1.500 Euro bei Migrantinnen und Migranten zu rund 1.900 Euro bei Personen ohne Migrationshintergrund, ohne Abbildung). Anhand der Alterseinkommen der 65- bis 85-Jährigen zeichnen sie sich aber noch deutlicher ab: Das durchschnittliche monatliche Äquivalenzeinkommen der 65- bis 85-jährigen Migrantinnen und Migranten liegt mit rund 1.100 Euro um ein Drittel unter dem gleichaltriger Personen ohne Migrationshintergrund mit rund 1.700 Euro. Insbesondere in der Gruppe der (Spät-)Aus-siedler sind die Alterseinkommen gering. Sie liegen weit unter den Alterseinkommen der Personen ohne Migrationshintergrund und sehr nahe bei den Alterseinkommen anderer Gruppen mit Migrationshintergrund. Dies liegt unter anderem daran, dass die Regelungen der Gesetzlichen Rentenversicherung Fremdreten betreffend in der Vergangenheit sukzessive zuungunsten der (Spät-)

Abbildung 12: Durchschnittliches monatliches Äquivalenzeinkommen nach migrationsbezogener Bevölkerungsgruppe (Euro), 2008/2014



Daten: DEAS 2008/2014 (n=10.482), gewichtet, gerundete Angaben.

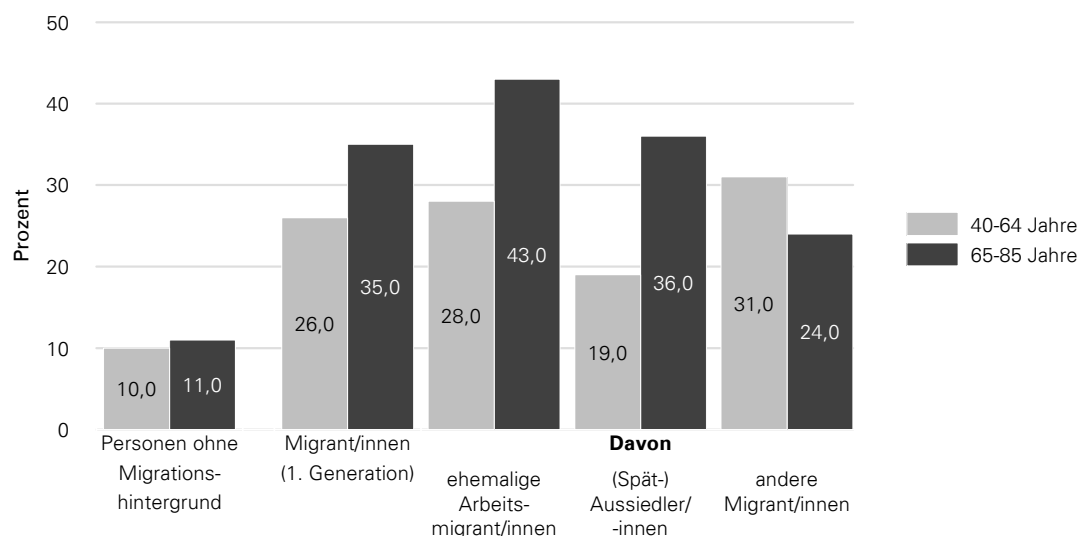
Aussiedlerinnen und -Aussiedler verschlechtert wurden (vgl. Baumann et al. 2016). Gleichzeitig unterstützen viele (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler noch Familienangehörige im Ausland (vgl. Vogel und Sommer 2013). Die geringen Alterseinkommen spiegeln sich auch in den sehr hohen Armutsquoten bei zugewanderten Personen insgesamt wider (Abbildung 13).

Brettschneider und Klammer (2016) haben Zuwanderungserfahrung als einen der wichtigsten Risikofaktoren für Armut im Alter identifiziert: Zugewanderte erreichen in den Sozialversicherungssystemen häufig nicht genügend Beitragsjahre (notwendig sind rund 45 Jahre, um eine Standardrente zu erhalten), wenn sie erst in einem mittleren oder höheren Lebensalter nach Deutschland gekommen sind. Vielen von ihnen fehlen auch ausreichend Anwartschaften in der Gesetzlichen Rentenversicherung, wenn ihre Erwerbskarrieren diskontinuierlich und von Arbeitslosigkeit unterbrochen sind oder wenn sie zwar erwerbstätig sind, aber nicht sozialversicherungspflichtig (etwa in geringfügiger Beschäftigung oder als mithelfende Familienangehörige) oder erwerbstätig, ohne Sozialversicherungsbeiträge abzuführen (Schwarzarbeit ist zum Beispiel in der Gastronomie und im Baugewerbe stark verbreitet).

Tatsächlich sind ältere Migrantinnen und Migranten deutlich häufiger von Armut bedroht als Personen ohne Migrationshintergrund (vgl. Frick et al. 2009; Klaus & Baykara-Krumme 2017). Als armutsgefährdet gelten Personen, deren Äquivalenzeinkommen weniger als 60 Prozent des Medianeinkommens der Gesamtbevölkerung beträgt.

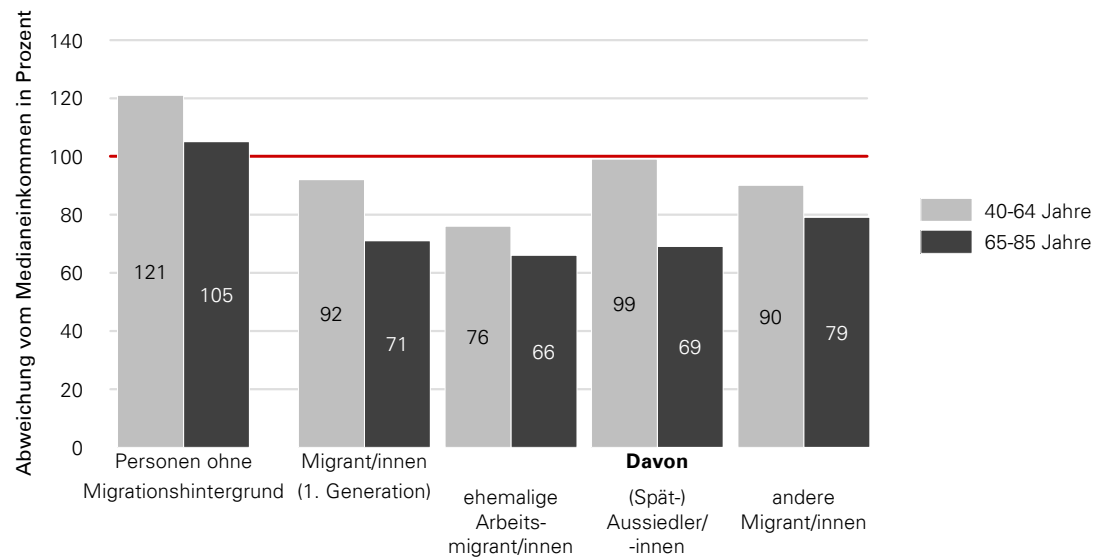
Auf Basis des DEAS zeigt sich, dass 28 Prozent der Zugewanderten im Alter von 40 bis 85 Jahren armutsgefährdet sind, aber nur 10 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund. Diese Unterschiede finden sich schon im jüngeren Alter (40 bis 64 Jahre, Abbildung 13). Allerdings sind sie im Alter ab 65 Jahren noch stärker ausgeprägt: 35 Prozent der Zugewanderten dieser Altersgruppe sind armutsgefährdet. Bei den älteren ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten sind es sogar 43 Prozent. Darüber hinaus lässt sich Altersarmut auch am Bezug der Grundsicherung im Alter ablesen – der Sozialleistung für Personen, die ihren Lebensunterhalt nicht selbst bestreiten können. Laut Statistischem Bundesamt (2017) beziehen ältere Menschen im Rentenalter ohne deutsche Staatsangehörigkeit wesentlich häufiger Grundsicherungsleistungen: 17 Prozent von ihnen erhalten Grundsicherung im Alter. Bei den Frauen

Abbildung 13: Einkommensarme Personen nach migrationsbezogener Bevölkerungsgruppe und Alter (Anteile in Prozent), 2008/2014



Daten: DEAS 2008/2014 (n=10.482), gewichtet, gerundete Angaben.

Abbildung 14: Einkommensposition nach migrationsbezogener Bevölkerungsgruppe und Alter (relative Abweichung vom Durchschnittswert 100), 2008/2014



Daten: DEAS 2008/2014 (n=10.482), gewichtet, gerundete Angaben.

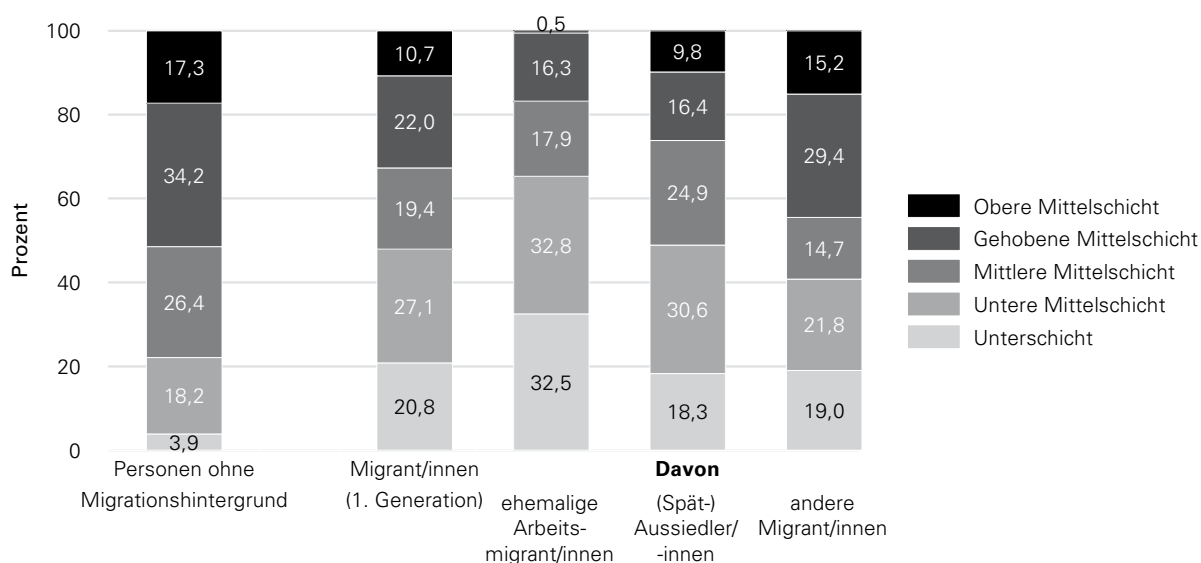
ohne deutsche Staatsangehörigkeit waren es 2015 sogar 20 Prozent. Ältere Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit erhalten nur zu 3 Prozent Grundsicherung im Alter (3,3 Prozent der älteren Frauen und 2,9 Prozent der älteren Männer; Werte für das Jahr 2015, Statistisches Bundesamt 2017a).

Eine weitere Möglichkeit, die materielle Lage von Migrantengruppen zu analysieren, besteht in der Darstellung der durchschnittlichen Einkommenspositionen (das heißt, der relativen Einkommenspositionen in Prozent des Medianeinkommens der Bevölkerung). Im Durchschnitt liegt das gewichtete Einkommen der Personen ohne Migrationshintergrund bei 115 Prozent des Medianeinkommens. Im Gegensatz dazu liegt es bei den Migrantinnen und Migranten lediglich bei 86 Prozent (im Alter von 40 bis 64 Jahren bei 91 Prozent und im Alter von 65 bis 85 Jahren sogar nur bei 71 Prozent; Abbildung 14).

Nach der Kategorisierung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) gehören die Personen, deren gewichtetes Einkommen bei weniger als 70 Prozent des Medianeinkommens liegt, zur Gruppe der einkommensschwachen Personen. In Abbildung 14 ist dargestellt, dass die Arbeitsmigrantinnen und -migranten und (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler in der Altersgruppe 65 bis 85 Jahre mit ihren unterdurchschnittlichen Äquivalenzeinkommenspositionen ebenfalls zu dieser Gruppe gehören.

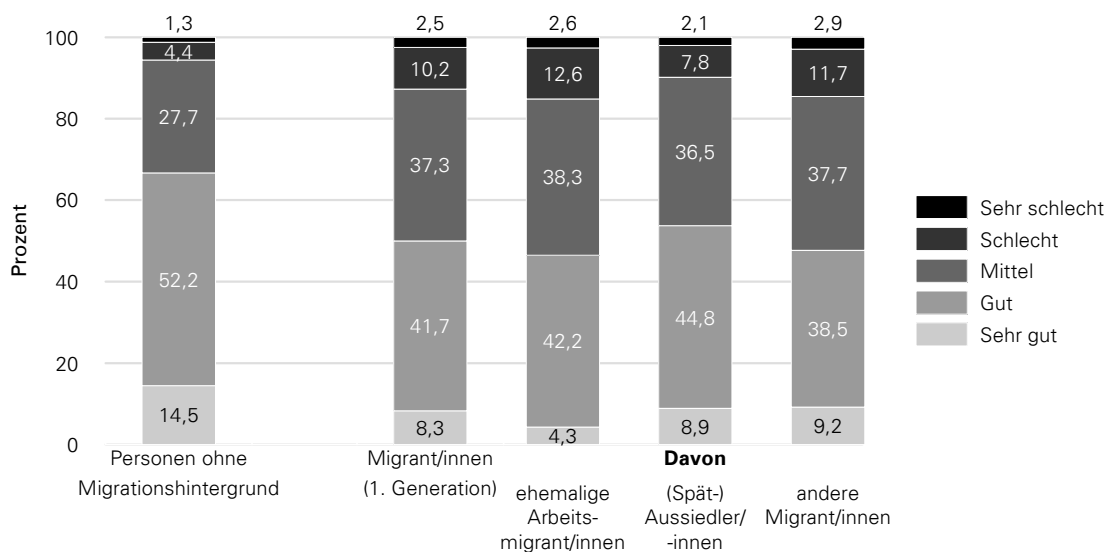
In Abbildung 15 wird die Struktur der sozialen Schichtung für die Gruppen der Migrantinnen und Migranten und der Personen ohne Migrationshintergrund dargestellt: Die soziale Schicht wurde im DEAS aus den Angaben zur aktuellen oder letzten beruflichen Stellung der Befragten und der beruflichen Stellung ihrer gegenwärtigen Partnerin beziehungsweise ihres gegenwärtigen Partners generiert. Es wird die höchste soziale Schicht im Paar-kontext betrachtet. Dementsprechend spiegeln diese Ergebnisse die niedrigere Berufsstellung der Migrantinnen und Migranten wieder, die bereits in Tabelle 3 dargestellt ist. Von den Personen ohne Migrationshintergrund gehören 50 Prozent entweder zur gehobenen Mittelschicht oder zur oberen Mittelschicht. Für die Arbeitsmigrantinnen und -migranten ist das Bild ein anderes: Während nur 17 Prozent zur gehobenen oder oberen Mittelschicht zählen, gehören 66 Prozent von ihnen zur Unterschicht oder zur unteren Mittelschicht. Für (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler im Vergleich zu Arbeitsmigrantinnen und -migranten ist der Anteil in der Unterschicht niedriger (18 zu 33 Prozent) und der Anteil in der oberen Mittelschicht höher (10 zu 1 Prozent), damit ist die Struktur sozialer Schichtung in der Gruppe der (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler etwas günstiger.

Abbildung 15: Soziale Schicht nach migrationsbezogener Bevölkerungsgruppe (Anteile in Prozent), 2008/2014



Daten: DEAS 2008/2014 (n=11.611), gewichtet, gerundete Angaben.

Abbildung 16: Bewertung des Lebensstandards nach migrationsbezogener Bevölkerungsgruppe (Anteile in Prozent), 2008/2014



Daten: DEAS 2008/2014 (n=11.777), gewichtet, gerundete Angaben.

Trotz der objektiv schlechteren ökonomischen Lage der Migrantinnen und Migranten in der zweiten Lebenshälfte, ist der Anteil derjenigen, die den eigenen Lebensstandard als sehr schlecht bezeichnen, mit 3 Prozent nur leicht höher als bei der Vergleichsgruppe der Personen ohne Migrationshintergrund (1 Prozent) (Abbildung 16). Unterschiede zeigen sich aber bei den Anteilen der Personen, die ihren Lebensstandard als gut oder sehr gut bezeichnen. Bei den Personen ohne Migrationshintergrund liegt die Summe dieser Anteile bei 67 Prozent, während er bei den Migrantinnen und Migranten lediglich bei

50 Prozent liegt. Allerdings erscheint dieser Anteil immer noch als hoch angesichts der Befunde zur tatsächlichen materiellen Situation. Eine mögliche Erklärung für die relativ positive Bewertung des Lebensstandards der älteren Migrantinnen und Migranten liefern Hoffmann und Romeu Gordo (2016). Die Autorinnen weisen darauf hin, dass die in Deutschland lebenden Zugewanderten möglicherweise ihre heutige Lebenssituation in Deutschland eher mit jener der im Herkunftsland verbliebenen Landsleute vergleichen als mit der Situation älterer Personen in Deutschland ohne Migrationshintergrund.

Ehrenamt

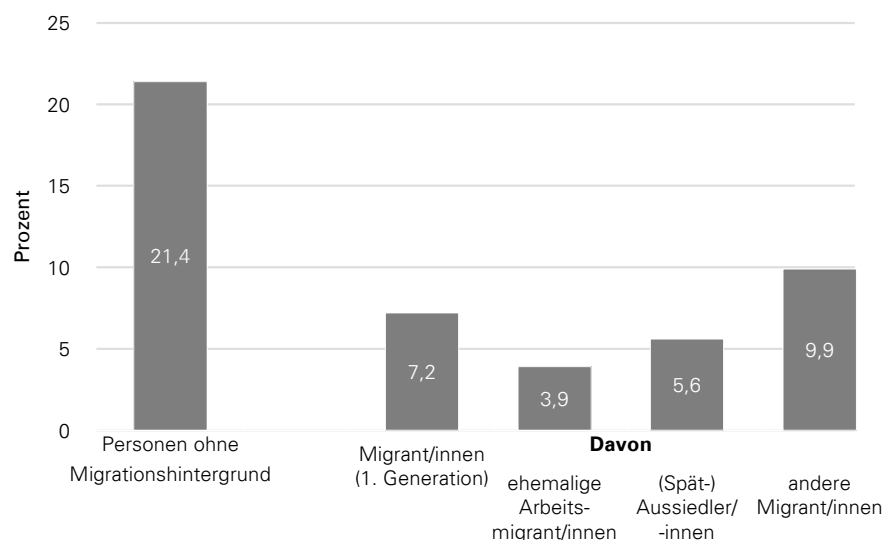
Migrantinnen und Migranten üben seltener ein Ehrenamt aus als Personen ohne Migrationshintergrund, sie sind auch seltener Mitglied in einem Verein oder einer Organisation (vgl. Baykara-Krumme & Hoff 2006; Klaus & Baykara-Krumme 2017; Vogel et al. 2017). Im DEAS wird das Ehrenamt in einer Reihe von Organisationen abgefragt, darunter sind seniorenspezifische Gruppen (für alle Befragten ab 50 Jahren wird zum Beispiel zwischen Seniorengenossenschaften, Seniorenvertretungen und -beiräten, Seniorentreffpunkten und anderen Seniorengruppen unterschieden) und allgemeine Gruppen wie Sportvereine, Kulturvereine sowie politische Parteien oder religiöse Gruppen.

Verglichen zwischen Personen ohne Migrationshintergrund und Personen, die nach Deutschland zugewandert sind, liegt der Anteil Ehrenamtlicher bei Ersteren insgesamt dreimal so hoch wie bei den Migrantinnen und Migranten (21 Prozent zu 7 Prozent;

Abbildung 17). Unter den Migrantinnen und Migranten sind wiederum ältere ehemalige Arbeitsmigrantinnen und -migranten am seltensten ehrenamtlich tätig, gefolgt von älteren (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedlern. Die Gruppe der älteren Migrantinnen und Migranten ist somit keinesfalls homogen in Bezug auf die Chancen und Barrieren ehrenamtlichen Engagements.

In der Altersgruppe der 40- bis 64-Jährigen unterscheiden sich die Anteile ehrenamtlich Engagierter zwischen Personen ohne Migrationshintergrund und Zugewanderten sogar noch etwas stärker (8 Prozent zu 23 Prozent). Das kann auch damit zusammenhängen, dass Menschen, die erwerbstätig sind, sich auch eher zivilgesellschaftlich engagieren (vgl. Vogel, Kausmann & Hagen 2017). So kann zum Beispiel eine ehrenamtliche Tätigkeit direkt an die Berufstätigkeit geknüpft sein, etwa die Tätigkeit in einer Gewerkschaft oder einer betrieblichen Seniorengruppe.

Abbildung 17: Personen mit Ehrenamt nach migrationsbezogener Bevölkerungsgruppe (Anteile in Prozent), 2008/2014



Daten: DEAS 2008/2014 (n=11.793), gewichtet, gerundete Angaben.

Menschen, die nicht erwerbstätig sind, engagieren sich hingegen seltener ehrenamtlich. Bei den 65- bis 85-Jährigen, die größtenteils bereits im beruflichen Ruhestand sind, liegen die Anteile ehrenamtlich Engagierter bei 6 zu 18 Prozent.

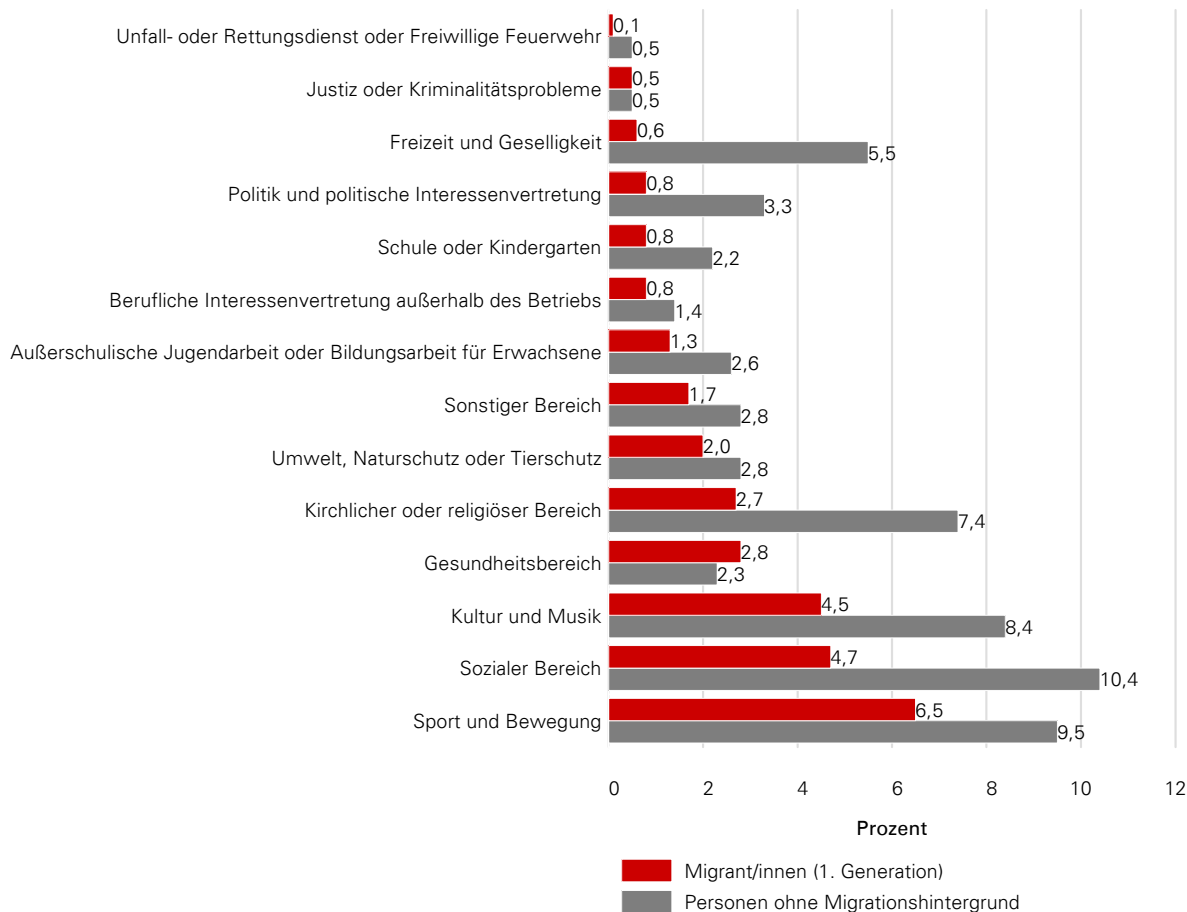
Die geringere Beteiligung im Ehrenamt ist neben den Gelegenheitsstrukturen durch Erwerbsarbeit auf eine Vielzahl von weiteren verschiedenen Faktoren zurückzuführen: Zunächst ist auf die Ressourcenausstattung zu verweisen. Personen mit einem sicheren und ausreichenden Einkommen, Personen mit hoher Bildung und Angehörige der Mittelschicht werden sich mit größerer Wahrscheinlichkeit für andere engagieren können als Personen, die selbst bedürftig, also arbeitslos oder arm sind. Auch rechtliche Hürden bestehen. So sind politische Ehrenämter häufig an die deutsche Staatsangehörigkeit gebunden, Migrantinnen und Migranten ohne deutsche Staatsangehörigkeit können zum Beispiel kein ehrenamtliches Bürgermeisteramt ausüben. Kulturelle Barrieren werden zum einen in einer Unsicherheit in Bezug auf Engagementstrukturen in Deutschland gesehen und zum anderen in der Sprache – Personen mit sehr guten Deutschkenntnissen werden sich in der Regel häufiger ehrenamtlich engagieren als Personen, die über keine ausreichenden Deutschkenntnisse verfügen oder nicht Lesen und Schreiben können (vgl. Vogel et al. 2017).

Es bestehen aber möglicherweise auch Barrieren durch die Sozialisationsbedingungen im jeweiligen Herkunftsland: Menschen, die in einem Land aufgewachsen sind, in dem eine starke Zivilgesellschaft besteht, werden sich auch im Alter eher freiwillig engagieren als Menschen, die aus nicht demokratischen oder autoritären Systemen nach Deutschland zugewandert sind, was eine Unkenntnis von Engagementstrukturen bedeuten kann (vgl. Huth 2012). Umgekehrt engagieren sich Personen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren wurden, zu ähnlichen Anteilen freiwillig wie Personen ohne Migrationshintergrund (vgl. Vogel et al. 2017). Um älteren Migrantinnen und Migranten verbesserte Teilhabechancen zu ermöglichen, sind auch die zivilgesellschaftlichen Organisationen in Deutschland in der Pflicht. Neben dem Schaffen von passenden Angeboten, von denen sich ältere Migrantinnen und Migranten tatsächlich angesprochen fühlen, bedarf es verstärkt einer interkulturellen Öffnung innerhalb der Organisationen.

Mit dem Freiwilligensurvey (FWS) 2014 lässt sich darstellen, in welchen Bereichen sich Deutsche ohne Migrationshintergrund und Zugewanderte freiwillig oder ehrenamtlich engagieren. Für Personen ab 65 Jahren zeigen sich gesellschaftliche Bereiche, in denen es kaum Unterschiede im Engagementverhalten gibt. Das sind die Bereiche Gesundheit, Justiz, Unfall- oder Rettungsdienst, berufliche Interessenvertretung sowie Umwelt, Naturschutz und Tierschutz (Abbildung 18). Allerdings handelt es sich bei diesen Bereichen um solche, in denen das Engagement der älteren Menschen insgesamt sehr gering ist.

Die größten Unterschiede im Engagementverhalten von älteren Personen ohne Migrationshintergrund und älteren Zugewanderten zeigen sich im sozialen, im kirchlichen und religiösen Bereich sowie in den Bereichen Kultur und Musik. Hier engagieren sich ältere Zugewanderte deutlich seltener als ältere Personen ohne Migrationshintergrund. Auch im Bereich Freizeit und Geselligkeit ist das so. Hier zeigt sich quasi kein Engagement von zugewanderten Personen. Besonders gering ist auch das Engagement älterer Migrantinnen und Migranten im Bereich Politik.

Abbildung 18: Bereichsspezifische Engagementquoten der Personen im Alter von 65 Jahren und älter nach migrationsbezogener Bevölkerungsgruppe (Anteile in Prozent), 2014



Daten: FWS 2014 (n=28.689), gewichtet, gerundete Angaben.

Gesundheit und Pflege

Gesundheit

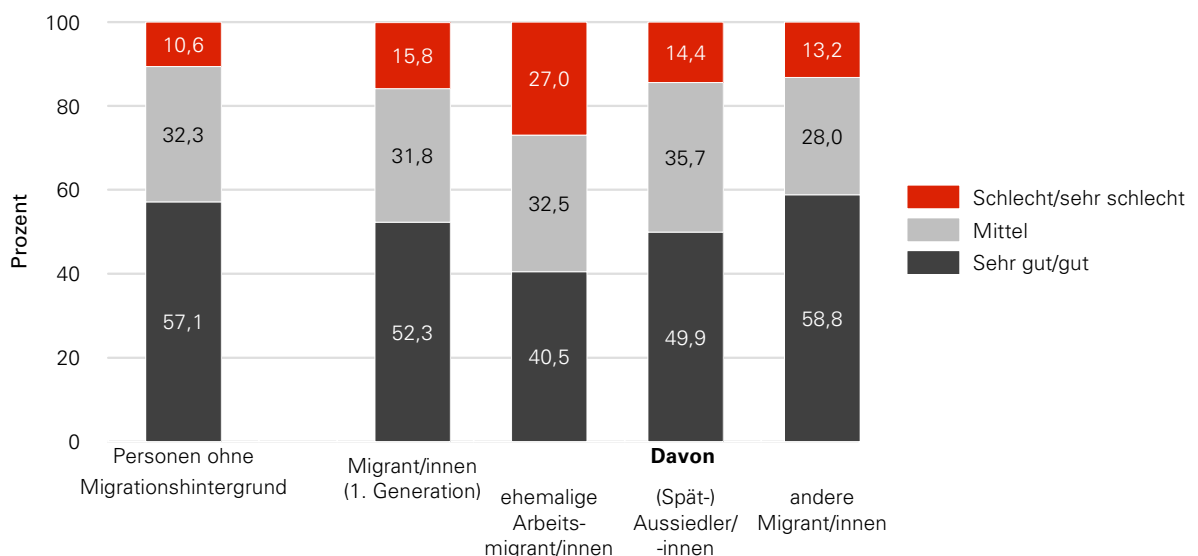
Mit dem Älterwerden der Migrantinnen und Migranten der 1. Generation verändern sich auch ihre gesundheitliche Situation und die daraus erwachsenden Anforderungen an das Gesundheitssystem und die langzeitpflegerische Versorgung. Die soziale Lage und die Gesundheit beeinflussen einander – das gilt auch für ältere Migrantinnen und Migranten. Daneben kann aber für diese Bevölkerungsgruppe der Migrationshintergrund als eine eigenständige Determinante der Gesundheit angesehen werden. Häufig besteht eine enge Korrelation von Sozialstatus, Aufenthaltsdauer in Deutschland und Krankheitsrisiken bei Migrantinnen und Migranten. So hat der Sozialstatus in der Zuwanderergeneration starken Einfluss auf die subjektive Gesundheit, weniger aber auf die chronischen Erkrankungen – hier spielt der Migrationshintergrund offenbar eine wichtigere Rolle (BAMF 2016: 342). Die Bedeutung der Lebensbedingungen im Herkunftsland für die

Gesundheit nimmt mit zunehmender Aufenthaltsdauer in Deutschland ab. Das können ganz unterschiedliche Faktoren, wie beispielsweise schlechte Hygiene, weniger umfassende Gesundheitsversorgung, Krieg und Gewalt sein. Andere Faktoren beeinflussen auch nach der Einwanderung noch die gesundheitliche Lage (zum Beispiel spezifische Muster beim Alkohol- oder Tabakkonsum oder genetische Dispositionen). Neue Faktoren treten hinzu: Beispielsweise passen sich gesundheitsbezogene Verhaltensweisen den vorherrschenden Verhaltensroutinen der aufnehmenden Gesellschaft an (Robert Koch-Institut 2015: 176).

Subjektive Gesundheit

Mit dem Datenmaterial des DEAS lassen sich unter anderem Aussagen treffen zur Selbsteinschätzung des Gesundheitszustands, der subjektiven Gesundheit. Dieser Indikator ist ein zentrales Maß gesundheitsbezogener

Abbildung 19: Einschätzung der subjektiven Gesundheit nach migrationsbezogener Bevölkerungsgruppe (Anteile in Prozent), 2008/2014



Daten: DEAS 2008/2014 (n=12.080), gewichtet, gerundete Angaben.

Lebensqualität und kann eine Reihe anderer Gesundheitsaspekte vorhersagen (vgl. Spuling et al. 2017). Mehr als die Hälfte aller 40- bis 85-jährigen Migrantinnen und Migranten und aller gleichaltrigen Personen ohne Migrationshintergrund schätzten in den Jahren 2008/2014 ihre Gesundheit als gut oder sogar sehr gut ein, der Anteil liegt bei den Migrantinnen und Migranten der 1. Generation etwas niedriger als bei den Personen ohne Migrationshintergrund (52 Prozent zu 57 Prozent, vgl. Abbildung 19). Allerdings zeigen sich große Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen von Migrantinnen und Migranten. So ist der Anteil von ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und -migranten, die eine gute beziehungsweise sehr gute Gesundheit berichten, mit 41 Prozent sehr viel niedriger als bei den (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedlern (50 Prozent) oder den anderen Migrantinnen und Migranten (59 Prozent). Entsprechend unterscheiden sich die Anteile derjenigen, die eine schlechte oder sehr schlechte Gesundheit angeben: Diese Anteilswerte liegen bei 27 Prozent der ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und -migranten, bei 14 Prozent der (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler und nur bei 13 Prozent der anderen Migrantinnen und Migranten.

Auch nach Altersgruppen zeigt sich der Unterschied zwischen Migrantinnen und Migranten und Personen ohne Migrationshintergrund: So geben nur 9 Prozent der 40- bis 64-jährigen Personen ohne Migrationshintergrund, aber 14 Prozent der gleichaltrigen Migrantinnen und Migranten eine schlechte oder sehr schlechte Gesundheit an (ohne Abbildung). Bei den 65-Jährigen und Älteren ist ein ähnliches Bild zu beobachten: 14 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund schätzen ihre Gesundheit als schlecht oder sehr schlecht ein, der entsprechende Anteil liegt in der Gruppe der Migrantinnen und Migranten der 1. Generation bei 23 Prozent.

Anzahl körperlicher Erkrankungen

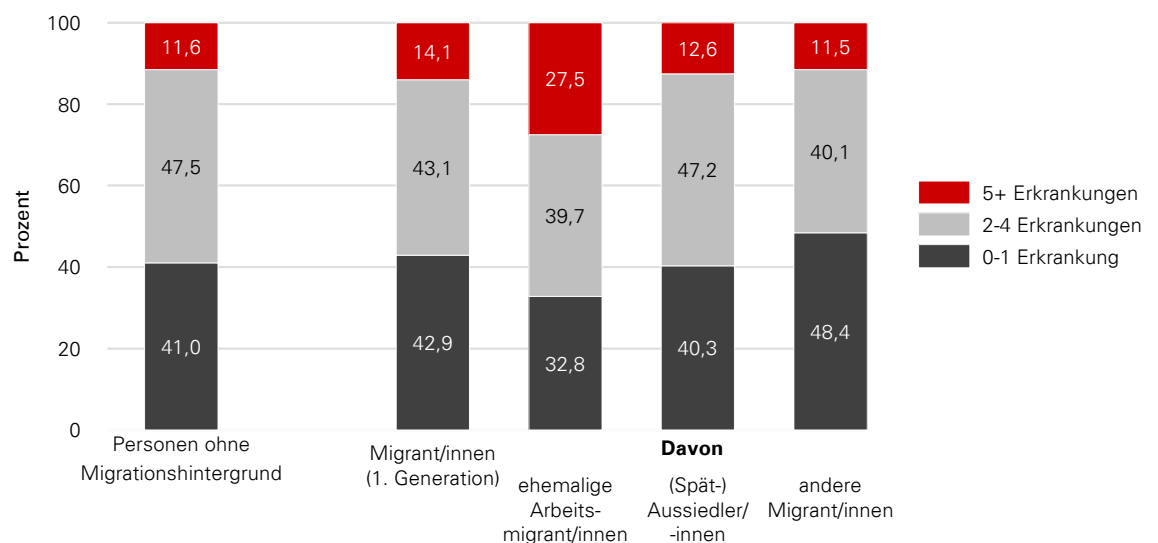
Ein Indikator für die körperliche Gesundheit ist die (selbstberichtete) Zahl körperlicher Erkrankungen. Gerade im höheren Alter bestehen häufig mehrere Erkrankungen gleichzeitig. Je mehr Erkrankungen das sind, umso stärker ist davon auszugehen, dass sie die gesundheitliche Lebensqualität beeinträchtigen und den Alltag beschwerlich machen. Für die Analysen mit den DEAS-Daten 2008/2014 wurden die Angaben der Befragten nach Anzahl der angegebenen Erkrankungen gruppiert. Als besonders gefährdete Gruppe sind diejenigen anzusehen, die fünf und mehr Krankheiten berichtet haben.

Die Unterschiede zwischen 40- bis 85-jährigen Migrantinnen und Migranten und gleichaltrigen Personen ohne Migrationshintergrund sind bei diesem Indikator nicht so gravierend wie beispielsweise bei der subjektiven Gesundheit (vgl. Abbildung 20). Allerdings zeigen sich größere Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen der Migrantinnen und Migranten: So berichten 28 Prozent der ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und -migranten fünf oder mehr Krankheiten, während dies bei den (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedlern und bei den anderen Mig-

rantinnen und Migranten der 1. Generation nur zu 13 beziehungsweise 12 Prozent der Fall ist.

Die Gruppe derjenigen, die an fünf und mehr Krankheiten erkrankt sind, ist im höheren Alter erwartungsgemäß größer als bei Jüngeren. Daneben ist bei den Älteren aber auch der Unterschied zwischen Migrantinnen und Migranten und Personen ohne Migrationshintergrund größer: So gehören bei den 40- bis 64-Jährigen 6 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund und 9 Prozent der Migrantinnen und Migranten der 1. Generation zu denjenigen, die fünf oder mehr Erkrankungen berichten. Bei den 65-Jährigen und Älteren sind das 21 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund und 30 Prozent der Migrantinnen und Migranten der 1. Generation – die Differenz fällt deutlich größer aus als bei den Jüngeren (ohne Abbildung).

Abbildung 20: Anzahl körperlicher Erkrankungen nach migrationsbezogener Bevölkerungsgruppe (Anteile in Prozent), 2008/2014



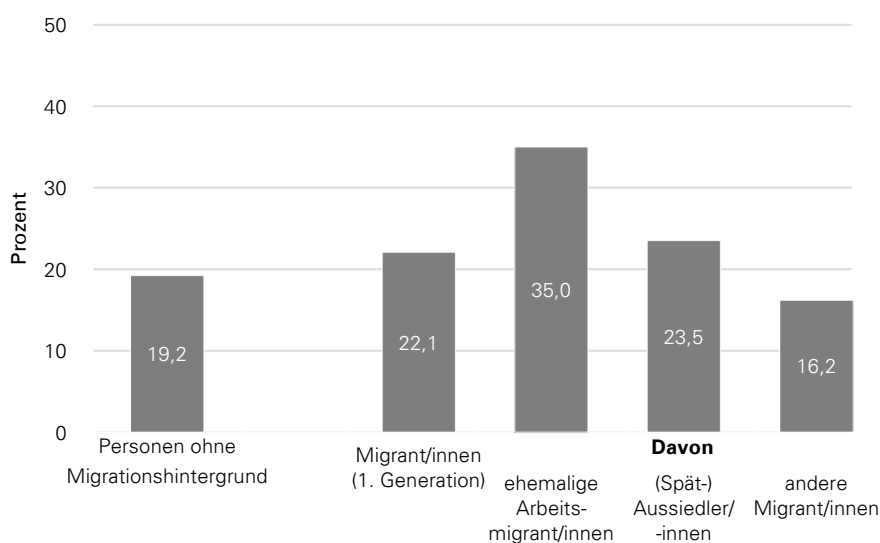
Daten: DEAS 2008/2014 (n=8.508), gewichtet, gerundete Angaben.

Funktionale Gesundheit

Die funktionale Gesundheit beschreibt Einschränkungen in der Mobilität und den Alltagskompetenzen. Sie ist somit ein wesentlicher Indikator dafür, mit welchen Begrenzungen und mit welcher Lebensqualität der Alltag gelebt werden kann. Erkrankungen und funktionale Gesundheit können, aber müssen nicht zusammenhängen. Körperlich krank zu sein, bedeutet nicht unbedingt auch funktional eingeschränkt zu sein (Wolff et al. 2017). Gemessen wird die funktionale Gesundheit im DEAS mit einer Fragenbatterie, die körperliche Einschränkungen bei einer Reihe von Alltagsaktivitäten abfragt (zum Beispiel schnell laufen, schwere Gegenstände heben, einen Treppenabsatz steigen, knien, bücken). Aus diesen Angaben wird für jede Person ein Punktwert zwischen 0 (maximale Einschränkungen) und 100 (überhaupt keine Einschränkungen) ermittelt. Die Verteilung der

Werte ist stark rechtsschief, das heißt, die meisten Befragten erzielen einen hohen Punktwert. Für die folgende Darstellung werden alle Personen mit 75 oder weniger Punkten als Gruppe mit großen funktionalen Einschränkungen definiert. Auch dieser Gesundheitsindikator zeigt bei den Befunden des DEAS 2008/2014 das Muster, dass die Unterschiede zwischen Personen ohne Migrationshintergrund und dem Durchschnitt der Migrantinnen und Migranten nicht so groß sind wie die Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen der Migrantinnen und Migranten (Abbildung 21). Besonders auffällig ist die Gruppe der ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und -migranten, bei denen mehr als ein Drittel (35 Prozent) große funktionale Einschränkungen hat. Das ist ein deutlich größerer Anteil als bei den (Spät-) Aussiedlerinnen und -Aussiedlern (24 Prozent) und den anderen Migrantinnen und Migranten (16 Prozent).

Abbildung 21: Anteil der Personen mit großen funktionalen Einschränkungen nach migrationsbezogener Bevölkerungsgruppe (Anteile in Prozent), 2008/2014



Daten: DEAS 2008/2014 (n=12.096), gewichtet, gerundete Angaben. Große funktionale Einschränkungen definiert als SF36-Score < 75

Pflege

Nicht nur bedingt durch ihre demografische Alterung ist von einem steigenden Pflegebedarf unter älteren Migrantinnen und Migranten auszugehen. Insbesondere bei den ehemaligen Arbeitsmigrantinnen und -migranten kommt deren deutlich schlechtere Gesundheit hinzu (s. Abschnitt zu Gesundheit). Die ist vor allem Folge der ungünstigen Arbeits- und Lebensbedingungen, aber auch (sprachlich bedingter) Zugangsbarrieren zu Gesundheitsleistungen (Razum et al. 2008: 100). So sind in Privathaushalten lebende Pflegebedürftige mit Migrationshintergrund im Durchschnitt deutlich jünger (62 Jahre) als diejenigen ohne Migrationshintergrund (73 Jahre). Zugleich sind Erstere mit 15 Prozent häufiger in Pflegestufe III als Pflegebedürftige ohne Migrationshintergrund (9 Prozent) (Bundesgesundheitsministerium 2011: 60), was angesichts einer durchschnittlich schlechteren Informiertheit unter Migrantinnen und Migranten bezüglich bestehender Leistungen der Pflegeversicherungen prägnant ist.

Ein weit verbreiteter Wunsch in der älteren Bevölkerung besteht darin, so lange wie möglich zu Hause zu leben und dort auch im Falle von Hilfe- und Pflegebedürftigkeit versorgt zu werden. Notwendige Pflege- und Unterstützungsleistungen werden mehrheitlich im häuslichen Bereich durch Familienangehörige erbracht. Mehr noch als in der einheimischen Bevölkerung wird die Pflege alter und kranker Eltern in den Migrantenfamilien als Aufgabe der Familie gesehen beziehungsweise insbesondere der erwachsenen Kinder (Okken, Spallek, & Razum 2008; Vogel 2012). Während beispielsweise unter türkeistämmigen Migrantinnen und Migranten mehr als 80 Prozent der Aussage zustimmen, dass Kinder ihre versorgungsbedürftigen Eltern zu sich nehmen sollten, fällt der Anteil unter den Personen ohne Migrationshintergrund nur halb so hoch aus (Carnein & Baykara-Krumme 2013: 39). Betrachtet man allerdings den Anteil unter den derzeitigen älteren Migrantinnen und Migranten, die andere gesundheitsbedingt unterstützen oder pflegen, so fällt dieser geringer aus (12 Prozent) als unter den Einheimischen (15 Prozent, DEAS 2008/2014,

gewichtet). Das betrifft insbesondere die Arbeitsmigrantinnen und -migranten (10 Prozent), weniger die (Spät)Aussiedlerinnen und -Aussiedler (15 Prozent). Ein Grund für die unerwartet geringen Anteile dürfte sein, dass gerade in der Gruppe der Arbeitsmigrantinnen und -migranten der Großteil der (Schwieger-) Eltern – die mehrheitlich Unterstützungs- und Pflegeempfänger sind – im Herkunftsland verblieben ist und daher diese Art der praktischen Hilfeleistung – transnational – nicht möglich ist.

Studien zeigen, dass in Migrantenfamilien für die Angehörigenpflege seltener Sachleistungen oder Hilfsmittel der Pflegeversicherung in Anspruch genommen werden, häufiger hingegen ausschließlich Pflegegeld: 79 Prozent der Pflegebedürftigen mit Migrationshintergrund in Privathaushalten beziehen ausschließlich Pflegegeld im Vergleich zu 70 Prozent bei Personen ohne Migrationshintergrund (Bundesgesundheitsministerium 2011: 61). Generell wird in Migrantenfamilien bei der Pflege kaum professionelle Unterstützung hinzugezogen. Die Betreuung älterer Migrantinnen und Migranten in einem Alten- oder Pflegeheim stellt eine Ausnahme dar, was nicht nur auf Präferenzen, sondern auch auf bestehende finanzielle Restriktionen verweist (Okken et al. 2008). Zugleich ist belegt, dass eine grundsätzliche Ablehnung stationärer Pflege unter der türkeistämmigen Bevölkerung inzwischen offenbar weniger stark ausgeprägt ist als angenommen, vor allem im Vergleich zu (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedlern, bei denen die Versorgung der Älteren in einer Heimeinrichtung vergleichsweise stärker negativ besetzt ist (Okken et al. 2008; Schenk, Krobisch, & Ikiz 2014; Thum et al. 2015).

Literatur

- Attias-Donfut, C., Ogg, J., & Wolff, F.-C. (2008). Changes in financial transfers: Do family events matter? In: A. Börsch-Supan et al. (Hrsg.), *Health, Ageing and Retirement in Europe (2004-2007) – Starting the longitudinal dimension* (S. 171–178). Mannheim: MEA.
- Baumann, J., Mika, T., Vogel, C., & Weick, S. (2016). Geringe Rente und hohes Altersarmutsrisiko bei Spätaussiedlern: Analysen mit Daten der Rentenversicherung und des Mikrozensus. *Informationsdienst Soziale Indikatoren (ISI)*, 56, 1–4.
- Baykara-Krumme, H. & Hoff, A. (2006). Die Lebenssituation älterer Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. In: C. Tesch-Römer, H. Engstler & S. Wurm (Hrsg.), *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte* (S. 447–517). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft.
- Baykara-Krumme, H. (2008). Reliable bonds? A comparative perspective of intergenerational support patterns among migrant families in Germany. In: C. Sarano (Hrsg.), *Families, Ageing and Social Policy. Intergenerational Solidarity in European Welfare States* (S. 285–311). Cheltenham: Elgar.
- Baykara-Krumme, H. (2015). Migrantenfamilien. In P.B. Hill & J. Kopp (Hrsg.), *Handbuch Familiensoziologie* (S. 709–736). Wiesbaden: Springer VS.
- Baykara-Krumme, H., & Fokkema, T. (2017). The impact of migration on family solidarity types. *Innovation in Aging*, 1, 47.
- Baykara-Krumme, H., Klaus, D., & Steinbach, A. (2011a). Eltern-Kind-Beziehungen in Einwandererfamilien. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 43, 42–49.
- Baykara-Krumme, H., Klaus, D., & Steinbach, A. (2011b). Generationenbeziehungen in Deutschland. Ein Vergleich der Beziehungsqualität in einheimischen deutschen Familien, Familien mit türkischem Migrationshintergrund und Aussiedlerfamilien. In: J. Brüderl, L. Castiglioni & N. Schumann (Hrsg.), *Partnerschaft, Fertilität und intergenerationale Beziehungen. Ergebnisse der ersten Welle des Beziehungs- und Familienpanels* (S. 259–286). Würzburg: Ergon Verlag.
- Breithecker, R., Burkert, C. (2008). Über 50 Jahre und MigrantIn = arbeitslos? Zur Situation älterer MigrantInnen auf dem deutschen Arbeitsmarkt. *Migration und Soziale Arbeit*, 30(3/4), 251–259.
- Brettschneider, A., & Klammer, U. (2016). *Lebenswege in die Altersarmut. Biografische Analysen und sozialpolitische Perspektiven*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2016). 11. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration – Teilhabe, Chancengleichheit und Rechtsentwicklung in der Einwanderungsgesellschaft Deutschland. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bundesministerium für Gesundheit (2011). Abschlussbericht zur Studie „Wirkungen des Pflege-Weiterentwicklungsgesetzes“. Bericht zu den Repräsentativerhebungen im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit. Berlin: Bundesministerium für Gesundheit.
- Bundesinstitut für Bau, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2017). *Raumordnungsbericht 2017. Daseinsvorsorge sichern. Vorlage des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung zur Unterrichtung des Deutschen Bundestages*. Bonn: BBSR.
- Burkert, C., Hochfellner, D., & Wurdack, A. (2012). Ältere Migrantinnen und Migranten am Arbeitsmarkt. In: H. Baykara-Krumme, A. Motel-Klingebiel & P. Schimany (Hrsg.), *Viele Welten des Alterns. Ältere Migranten im alternden Deutschland* (S. 77-100). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Carnein, M., & Baykara-Krumme, H. (2013). Einstellungen zur familialen Solidarität im Alter: Eine vergleichende Analyse mit türkischen Migranten und Deutschen. *Zeitschrift für Familienforschung-Journal of Family Research*, 25(1), 29–52.
- Frick, J. R., Grabka, M. M., Groh-Samberg, O., Hertel, F. R., & Tucci, I. (2009). Alterssicherung von Personen mit Migrationshintergrund. Forschungsstudie im Auftrag des BMAS. Projektgruppe „Soziale Sicherheit und Migration“. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung. http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/forschungsbericht-f398.pdf?__blob=publicationFile, Zugriff am 09.11.2017.
- Garschagen, T., & Lindner, J. (2015). Welche Migrationsbewegungen haben Deutschland geprägt? *Medien dienst Integration*. Online: <https://mediendienst-integration.de/artikel/fluechtlinge-asyl-migrationsbewegungen-geschichte-einwanderung-auswanderung-deutschland-aussiedler-gastarbeiter.html>, Zugriff am 24.11.2017.
- Heß, B., & Sauer, L. (2007). *Migration von Hochqualifizierten und hochrangig Beschäftigten aus Drittstaaten nach Deutschland*. Nürnberg: http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/EMN/Studien/wp09-emn-niederlassung-hochqualifizierte-small-scale-3.pdf;jsessionid=E149CC5C25017AFCDE456FD0004E23B8.1_cid286?__blob=publicationFile, Zugriff am 09.11.2017.

- Hoffmann, E. & Romeu Gordo, L. (2016). Lebenssituationen älterer Menschen mit Migrationshintergrund. In: Statistisches Bundesamt, Wissenschaftszentrum Berlin & Sozio-oekonomisches Panel (Hrsg.), Datenreport 2016 (S. 64–73). Berlin: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Hubert, S., Althammer, J., & Korucu-Rieger, C. (2009). Soziodemographische Merkmale und psychophysisches Befinden älterer türkischer Migrantinnen und Migranten in Deutschland: eine Untersuchung auf Basis der Haupt- und Zusatzbefragung des Generations and Gender Survey der ersten Welle [Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, 39]. Berlin: Pro BUSINESS Verlag.
- Huth, S. (2012). Bürgerschaftliches Engagement von älteren MigrantInnen. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), Altern in der Migrationsgesellschaft (S. 27–31). Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung. https://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/dossier_altern_in_der_migrationsgesellschaft.pdf, Zugriff am 09.11.2017.
- Klaus D., & Baykara-Krumme H. (2017) Die Lebenssituationen von Personen in der zweiten Lebenshälfte mit und ohne Migrationshintergrund. In: K. Mahne, J. Wolff, J. Simonson & C. Tesch-Römer (Hrsg.), Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS) (S. 359–379). Wiesbaden: Springer VS.
- Klaus, D., Engstler, H., Mahne, K., Wolff, J. K., Simonson, J., Wurm, S. & Tesch-Römer, C. (2017). Cohort Profile: The German Ageing Survey (DEAS). *International Journal of Epidemiology*. 46(4), 1005–1005g. doi:10.1093/ije/dyw326
- Konietzka, D. & Kreyenfeld, M. (2002). The performance of migrants in occupational labour markets. Evidence from Aussiedler in Germany. *European Societies*, 4(1), 53–78.
- Mattes, B. (2005). Gastarbeiterinnen in der Bundesrepublik. Anwerbepolitik, Migration und Geschlecht in den 50er bis 70er Jahren. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Menning, S., & Hoffmann, E. (2009). Ältere Migrantinnen und Migranten [Report Altersdaten 01/2009]. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
- Okken, P.-K., Spallek, J., & Razum, O. (2008). Pflege türkischer Migranten. In: U. Bauer & A. Büscher (Hrsg.), Soziale Ungleichheit und Pflege (S. 396–422). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Olbermann, E. (2013). Das Alter wird bunter. Lebenslagen älterer Menschen mit Migrationshintergrund und Handlungsbedarfe für Politik und Gesellschaft. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Razum, O., Zeeb, H., Meesmann, U., Schenk, L., Bredehorst, M., Brozka, P., . . . Salman, R. (2008). Migration und Gesundheit. Schwerpunktbericht der Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Berlin: Robert Koch-Institut.
- Robert Koch-Institut (Hrsg.) (2015). Gesundheit in Deutschland. Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Gemeinsam getragen von RKI und Destatis. Berlin: Robert Koch-Institut.
- Romeu Gordo, L. (2012). Erwerbsverläufe älterer MigrantInnen. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), Altern in der Migrationsgesellschaft (S. 18–21). Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung. https://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/dossier_altern_in_der_migrationsgesellschaft.pdf, Zugriff am 09.11.2017.
- Schenk, L., Krobisch, V., & Ikiz, D. (2014). Pflegesituation von türkeistämmigen älteren Migranten und Migrantinnen in Berlin. Berlin: Zentrum für Qualität in der Pflege.
- Schimany, P. & Baykara-Krumme, H. (2012). Zur Geschichte und demografischen Bedeutung älterer Migrantinnen und Migranten in Deutschland. In: H. Baykara-Krumme, A. Motel-Klingebiel & P. Schimany (Hrsg.), Viele Welten des Alterns. Ältere Migranten im alternden Deutschland (S. 43–73). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Simonson, J., Hameister, N., & Vogel, C. (2017). Daten und Methoden des Deutschen Freiwilligensurveys. In: J. Simonson, C. Vogel & C. Tesch-Römer (Hrsg.), Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014 (S. 51–88). Wiesbaden: Springer VS.
- Spuling S. M., Wurm S., Wolff J. K., & Wünsche J. (2017). Heißt krank zu sein sich auch krank zu fühlen? Subjektive Gesundheit und ihr Zusammenhang mit anderen Gesundheitsdimensionen. In: K. Mahne, J. Wolff, J. Simonson, & C. Tesch-Römer (Hrsg.), Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS) (S. 157–170). Wiesbaden: Springer VS.
- Statistisches Bundesamt (2010). Bevölkerung und Erwerbstätigkeit: Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2010. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2017). Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2016, Fachserie 1 Reihe 2.2. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2017a). Grundsicherung. https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/link/tabellen/22151*, Zugriff am 09.04.2017.
- Statistisches Bundesamt (2017b). Was ist der Mikrozensus? Online: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/HaushalteFamilien/Methoden/Mikrozensus.html>, Zugriff am 09.04.2017.
- Steinbach, A. (2017). Older Migrants in Germany. *Journal of Population Ageing*, 1–22. doi: 10.1007/s12062-017-9183-5. S
- Steinbach, A. (2013). Family Structure and Parent–Child Contact: A Comparison of Native and Migrant Families. *Journal of Marriage and Family*, 75(5), 1114–1129. doi: 10.1111/jomf.12060
- Thum, M., Delkic, E., Kemnitz, A., Kluge, J., Marquardt, G., Motzek, T., . . . Zwerschke, P. (2015). Auswirkungen des demografischen Wandels im Einwanderungsland Deutschland. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Tucci, I. & Yildiz, S. (2012). Das Alterseinkommen von Migrantinnen und Migranten. In H. Baykara-Krumme, A. Motel-Klingebiel & P. Schimany (Hrsg.), Viele Welten des Alterns. Ältere Migranten im alternden Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Vogel, C. (2012). Generationenbeziehungen der (Spät-) Aussiedler. In: H. Baykara-Krumme, A. Motel-Klingebiel & P. Schimany (Hrsg.), Viele Welten des Alterns. Ältere Migranten im alternden Deutschland (S. 289–313). Wiesbaden: Springer VS.

-
- Vogel, C., Kausmann, C., & Hagen, C. (2017). *Freiwilliges Engagement älterer Menschen - Sonderauswertungen des Vierten Deutschen Freiwilligensurveys*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Vogel, C., & Sommer, E. (2013). Financial Transfers Between Adult Children and Parents in Migrant Families From The Former Soviet Union. *Journal of Comparative Family Studies*, 44(6), 783-796. doi: 10.2307/23644596
- Vogel, C., Simonson, J., & Tesch-Römer, C. (2017). Freiwilliges Engagement und informelle Unterstützungsleistungen von Personen mit Migrationshintergrund. In: J. Simonson, C. Vogel & C. Tesch-Römer (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014* (S. 253–283). Wiesbaden: Springer VS.
- Wolff, J. K., Nowossadeck, S., & Spuling, S. M. (2017). Altern nachfolgende Kohorten gesünder? Selbstberichtete Erkrankungen und funktionale Gesundheit im Kohortenvergleich. In: K. Mahne, J. Wolff, J. Simonson, & C. Tesch-Römer (Hrsg.), *Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS)* (S. 125-138). Wiesbaden: Springer VS.

DZA | Deutsches Zentrum
für Altersfragen

Statistisches Informationssystem GeroStat

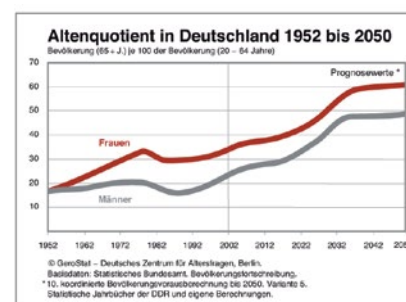
Daten zu demografischen und
sozialen Fragen des Alter(n)s
www.gerostat.de

einfach, schnell, aktuell und kostenfrei

mit statistischen Fakten wie

- demografische Altersmaße
- Lebenserwartung · Übergang in den
Ruhestand · soziales Engagement
- Einkommen im Alter · Haushaltsstrukturen
- Gesundheitszustand · soziale Sicherung u.a.

Reports mit Grafiken



gefördert durch das Bundesministerium für
Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Deutsches Zentrum für Altersfragen
Manfred-von-Richthofen-Str. 2
12101 Berlin
www.dza.de

mail@vonerot.de

Kontakt Elke Hoffmann
Sonja Nowossadeck
Telefon +49(0)30.260740 -71/-63
E-Mail gerostat.dza@dza.de

